

Wiesbadener Tagblatt.

53. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährig für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

21,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 11.

Verlags-Veranstalter No. 2033.

Samstag, den 7. Januar.

Redaktions-Veranstalter No. 62.

1905.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Kleine Mittelstandsfragen.

Ein der Zukunft des Handwerks braucht man nicht heimlich zu verzweifeln. Allerdings läßt sich daselbe heute nicht mehr in der Weise der sogenannten guten alten Zeit betreiben, wenn es seinen Angehörigen gut gehen soll. Ein Stand, der vorwärts will, darf mit seinen wirtschaftlichen Anschauungen nicht noch das Mittelalter stehen. Das ist aber leider im Handwerk der Fall. Mehr moderner Geist und mehr praktische Politiken sind erforderlich, auf gewissen Ständen. Es ist ja sehr bequem, auf gewissen Ständen, einer bisher sehr unfruchtbaren Mittelstandspolitik herinzureiten, doch die schwierige Lage des Klein-gewerbes und Kleinhandels wird hierdurch nicht gebessert. Hierüber sollte man eigentlich heute genug Erfahrung besitzen. Für Vorurteillose ist diese auch hinreichend; aber es ist das Verhängnis der genannten großen Berufsgruppen, daß ihr wirtschaftliches Wohlergehen zu sehr mit einer einseitigen rückwärtschauenden Parteilichkeit verquickt ist. Im Interesse dieser Parteilichkeit werden jene alten Ständen immer wieder aufgezäumt, solange sie zugräftig sind. Da ist zunächst der ausschließliche Kampf gegen die Konsumvereine, in dem Handwerker und Kleinhandeler gegen eine übermächtige Entwicklungsidee von großer sozialer Bedeutung sich anstürmen, statt diese in vollem Umfange und in klugen und zielführender Zusammenwirken sich dienstbar zu machen. Der Kampf um diese Vereine, um die Warenhäuser und den Befähigungsnachweis ist heute lediglich als Bruchstück der sogenannten Mittelstandspolitik gewisser Parteien zu betrachten; agitatorische Lockbrot, die ausgedient haben, sobald steigende wirtschaftspolitische Einsicht ihren Charakter erkannt hat. Die Regierungen wissen längst, daß auf diesem Wege dem Handwerk und Kleinhandel nicht geholfen werden kann, aber sie haben mit den ausschlaggebenden Parteien im Reichstag und in den Bundesstaaten zu rechnen, die wegen der Wähler auf diese Lockbrot nicht verzichten wollen. Jedoch macht sich gegen diese in den beteiligten Mittelstandskreisen selbst bereits seit einiger Zeit Mißtrauen bemerkbar. Es ist in dieser Beziehung von Bedeutung, daß ein Handwerkerpolitiker wie der konservative Abgeordnete Jakobstötter in der 29. Generalversammlung der „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“ ausführte: Die großen Magazine sind eine Notwendigkeit unserer Zeit und ich bedaure nur, daß die Handwerker nicht selbst die Warenhausfrage mehr in die Hand nehmen. Es gibt eine Reihe von Dingen, die man unbedingt gesehen haben muß, ehe man sie kauft. Findet man sie nicht beim Handwerker,

so geht man in die großen Magazine. Auch der Wunsch des Handwerkerstandes auf Einführung des Befähigungsnachweises wird nicht zu dem Ziele führen, die Konkurrenz einzuschränken. Auch der Verband deutscher Gewerbevereine erklärte sich in seiner 13. Hauptversammlung in Stralburg entschieden gegen den obligatorischen Befähigungsnachweis. — Als sich früher Graf v. Posa-domsky in ähnlicher Weise wie Jakobstötter ausdrückte, wurde er als ein Feind des Mittelstandes angegriffen. Andere Regierungsmänner haben das Gleiche gesagt, wenn auch weniger deutlich; so u. a. der Handelsminister Müller und der Oberpräsident der Provinz Sachsen v. Voettker.

Es wäre in der Tat traurig um die Zukunft des deutschen Handwerks bestellt, wenn man nicht überzeugt sein könnte, daß in der Mittelstandsbewegung jene politischen Lockbrot ihre Rolle bald ausgespielt haben werden und daß dann viel Kraft für fruchtbare Arbeit frei werden wird. Wir sind dazu auf dem Wege und man darf sich durch den lauten Lärm nicht betören lassen, der von gewissen Mittelstandspolitikern gerade jetzt für eine Erhöhung der dreifachen Warenhaussteuer, für Umstufungen überhaupt und selbst noch für den Befähigungsnachweis erhoben wird. In geräumiger Zeit wird das genau so überwunden werden, wie längst der Haß des Arbeiters gegen die Maschinen und des Vertrieblers gegen die Eisenbahn der Vergangenheit angehört. Trotz der Maschine ist die soziale Lage des Arbeiters immer gleichmäßig besser geworden und trotz der Bahnen hat sich das Expeditionsgeschäft in ungeachteter Weise entwickelt. Nur die Art der Arbeit ist eine andere geworden; sie hat sich der Entwicklung angepaßt. Das wird auch Handwerk und Kleinhandel in der ihren besonderen Verhältnissen entsprechenden Weise müssen. Da diese Anpassung die Vorbedingungen einer guten Zukunft dieser Gewerbebranche ist, so ist für sie die Mittelstandsfrage vor allem zunächst eine Erziehungsfrage. Und das nach zwei Richtungen. Jene Stände müssen politisch reifen; es muß in ihnen volle Klarheit herrschen über das wirtschaftliche Entwicklungsgebot der Gegenwart und der absehbaren Zukunft; dieses Gebot heißt die Konzentration der Kräfte, sowohl in der Waren-Produktion, wie im Warenhandel. Es gibt kein Mittel, dieses Gebot auf die Dauer mit Erfolg zu bekämpfen. Also kann es sich nur darum handeln, sich in ihm ruhenden wirtschaftlichen Kräfte gleichfalls dienstbar zu machen. Der Abgeordnete Jakobstötter nennt das „die Warenhausfrage selbst in die Hand nehmen“; daraus würde sich die genossenschaftliche Warenproduktion, soweit sie im Handwerk möglich ist, von selbst ergeben.

Neben politischer Reife ist dem ganzen Kleingewerbe dringend lausnännliche Bildung nötig. Ein Handwerksmeister, der keinen Geschäftsbrief ohne größte orthographische Fehler schreiben kann — und die Zahl

dieser Meister ist groß — spielt im heutigen Geschäftsleben eine traurige Figur. Eine zuverlässige Buchführung ist dem Kleinmeister wie dem kleinen Landwirt meistens gänzlich unbekannt. Unwissenheit in den elementarsten Schulkenntnissen sind für den heutigen Geschäftsmann freies ein Zeichen geistiger Indolenz, die auch einer Festigung des Charakters und einer energischen Erfassung des Genossenschaftsgedankens entgegensteht. Geistige Indolenz will Handwerk und Kaufmannschaft „nach alter Väter Weise“ betreiben, wie Oberpräsident v. Voettker sich vor einiger Zeit in Magdeburg ausdrückte. Sie findet sich wohl zusammen in allerlei rückwärts drängenden Organisationen und trotzt hinter etlichen großen politischen Schlagworten her, aber es fehlt ihr der echte Geist der Zusammengehörigkeit, der zu wirtschaftlich fruchtbaren Wirkungen führt: Ein Beispiel: Bei einem Kasernenbau sollten die sehr bedeutenden Tischlerarbeiten den Handwerksmeistern der Kleinstadt übertragen werden. Da sich die paar Leute über die gemeinsame Ausführung nicht einigen konnten, mußte die Behörde den Plan aufgeben und einen Großindustriellen mit der Arbeit betrauen. An derartigen Beispielen sieht man, wie wenig die heutigen Handwerkerorganisationen geeignet sind, ihre Mitglieder mit einem fruchtbaren Gemeinheitsgefühl zu befehlen. Nützliche geistige Erziehung und Charakterbildung im Vereine mit hervorragender technischer Leistungsfähigkeit bringen dem Handwerk mehr Vorteil, als alle Zwangsorganisationen und der peinlichste Befähigungsnachweis. Sehr viele Kleiner, die dem Handwerk durchaus wohlgesinnt sind, denken heute ihre Bedürfnisse in einem großen Magazin. Sie kaufen dort gute Ware nicht etwa billiger als beim Handwerker, sondern sie gehen in das Magazin, weil sie die Erfahrung machen, daß die beim Handwerker bestellte Ware selten pafte und dabei unbillig geliefert wurde und oft auch noch geringere Haltbarkeit besaß als die verschriene Katalogware. Vor allem ist es mit der Wirtschaftlichkeit der Besorgung im Handwerk sehr bestellt, trotzdem diese mehr als je ein Bedürfnis des modernen Menschen ist. Also Erziehung zur Zuverlässigkeit neben technischer Durchbildung. Diese ist vielleicht leichter als die erstere. Für sie läßt sich durch die Kurse auch für ältere Handwerksmeister sorgen, deren Veranlassung jetzt von manchen Handwerkskammern betrieben wird.

Die Unterstufung des Fortbildungs- und Fachschulwesens gehört zu jenen Mittelstandsforderungen, für die man ohne weiteres eintreten darf und für die man unbedenklich auch eine nachdrückliche staatliche Unterstützung — die bekanntlich bereits in reichem Maße gewährt wird — beantragen darf. Auch ist die Frage nicht ohne weiteres zu verneinen, daß neben dem Kleingewerbe die Großindustrie, wenn sie handwerksmäßig ausgebildete Gesellen beschäftigt, zu den Kosten der Fachschulen herangezogen werden soll. Uns scheint es billig, daß, wer den

Feuilleton.

Gesundheitlicher Einfluß der Zimmerpflanzen.

Von Dr. Otto Gottschill.

„Blumenduft hat sie getötet!“ Mit diesen Worten schließt Freilichtraths Dichtung „Der Blumen Rache“, welche von Wertheimer auch mit dem Titel zu künstlerischer Anschauung gebracht ist. In der Tat können für sensible Personen sehr strenge und nervenerregende Gerüche, namentlich wenn sie die ganze Nacht hindurch im geschlossenen Schlafzimmer einwirken, gesundheitlich sehr schädlich sein. Es finden sich auch in der medizinischen Literatur davon einige Beispiele. Ein Herr wurde von heftigen Kopfschmerzen befallen, es bemächtigte sich seiner eine solche Müdigkeit, daß er sich nur mit Mühe des Einschlafens erwidern konnte. Nachdem er alle Hygienischen, welche im Zimmer standen, entfernt und die Fenster geöffnet hatte, fühlte er bald Erleichterung seines Zustandes, doch wurde sein Kopf erst nach einigen Tagen ganz frei.

Von solchen stark duftenden Pflanzen wie Hyazinthen dürfen im geschlossenen Wohnzimmer stets nur sehr wenige stehen, im Schlafzimmer aber gar keine. Sie mögen den sogenannten „Salon“, „die gute Stube“, schmücken, in der man sich nicht dauernd aufhält.

Dies gilt natürlich nur für den Winter. Im Sommer, wo jeder einigermaßen gesundheitsliebende Mensch im Zimmer die Fenster stets geöffnet hat, kommt es nicht so genau darauf an; da findet fortwährend eine genügende Erneuerung der Innenluft von außen statt. Aber für den Winter möge man doch einige hygienische Winke beachten.

Im Schlafzimmer brauchen überhaupt weder Topfpflanzen noch abgeschnittene Blumen zu stehen. Schon in der Schule lernten wir: die Pflanzenwelt spendet nur bei Tage gesunde Atemspeise, bei Nacht aber atmet sie Kohlenäure aus. Und was nützen uns Blumen des Nachts, wo wir sie nicht sehen? Freilich gibt es hiervon auch Ausnahmen, wo die Hygiene der Humanität weichen

muß. Es wäre z. B. höchst grausam, wenn die Eltern ihrer Tochter verbieten wollten, den Strauß, den „Er“ geschenkt, in ihrer Kammertüre Tag und Nacht aufzustellen.

Da das Wasser, in welchem geschnittene Blumen stehen, leicht verdirbt, soll man es öfters erneuern. Alles Bette und Abgetriebene steht nicht nur häßlich aus, sondern geht auch leicht in Verwesung über, muß daher täglich entfernt werden. Zimmerpflanzen sollen im Winter auch nicht gubäht werden; denn einerseits ist dies bei dem langsameren Wachstum gar nicht nötig, andererseits verschlechtert es die Luft bedeutend. Auch braucht man das Zimmer, in dem man sich ständig aufhält, nicht gerade in einen Wintergarten zu verwandeln, aber Fensterbrett und Blumenstille können mit Topfpflanzen reich besetzt sein. Vorzuziehen möge man sich mit zwei Winterblüher: Primula obconica und Primula chinensis, welche bei empfindlichen Personen bisweilen einen nesselartigen Ausschlag an Händen, Hals und Gesicht hervorrufen, da sie an Blatt- und Blütenstielen mit ganz kleinen Drüsenhaaren besetzt sind, deren klebriges Sekret giftige Wirkungen ausüben kann.

Verhütet und vermeidet man die genannten etwa schädlichen Eigenschaften der Blumen und Topfpflanzen, dann gereichen sie der Zimmerluft und den Nasenkanälen zum Vorteil. Zunächst erfrischen und durchdringen sie die Luft in höchst wohlthuender Weise. Das Muster gesunder Lungenatmung ist ja die frische reine Luft der freien Atmosphäre. Diese besteht in der Hauptsache aus 21 Teilen Sauerstoff und 79 Teilen Stickstoff. Wie nun beim Getränk, so finden sich auch bei der Lungenatmung frische und kalte Zustände, ohne daß die Hauptbestandteile selbst verschieden gemischt wären. Beim Wasser muß die frische besonders durch den Luftgehalt bedingt, denn abgestandenes Wasser, aus welchem die Luft entwichen ist oder als Bläschen an den Glaswänden sich angelegt hat, schmeckt selbst wenn es kalt ist, sehr kalte. In der Atmungsluft ist eine vorzüglich erfrischende Wirkung die von der grünen Vegetation durchdrungene Form aus, welche der freien Natur entquillt. Das hat jeder schon bei Spaziergängen durch Wald und Wiese empfunden. Hierzu kommt noch als besondere

„Blume“, wie es in der Trümpersprache heißt, der „Baumduft“, welchen Blüten und manche Nüsse spenden. Pflügt man doch den harzigen Nadelbaum als befruchtig zu bezeichnen. Der balsamische Duft der Wälder reizt den Appetit, zum Auen, zum recht tiefen Schlafen. Wir fühlen unsere Nerven sich weiten, unsere Lungen sich dehnen, unsere „Lebensgeister“, nämlich Blut und Nerven, sich neu beleben. Ein gut Teil von diesem erfrischenden und belebenden Begegnung der Luft bringen wir nun mit den grünen und blühenden Pflanzen auch in unser winterlich abgeschlossenes Gemach. Sie spenden uns etwas von der gesunden sommerlichen Vegetationsluft draußen, wo jetzt alles tot in Eis und Schnee vergraben liegt. Den balsamischen Waldesduft können wir auch noch hervor-gauben durch Aufstellen von Tannenzweigen. Man führt davon etwas beim Betreten des Zimmers mit dem Weihnachtsbaum.

Besonders unangenehm und nachteilig wirkt die Innenluft im Winter durch ihren Mangel an Feuchtigkeit. Sie ist meist schuld an dem Ausspringen der Augen. Auch die noch viel zartere Schleimhaut der Lungen- und Bronchien leidet bei der häufigen Einatmung trockener Luft; es entsteht der „trockene Winterhusten“. Daher muß man für die nötige Feuchtigkeithaltung der Luft sorgen. Dies geschieht nun in einfacher und vor-züglicher Weise durch schnellwachsende Schlingengewächse, z. B. Treuesantien und durch Blattpflanzen, die man öfters besprüht. Bei dem im warmen Zimmer täglich nötigen Begießen und Besprühen ersieht man am besten, welche große Menge Wasser diese verbrauchen und an-nahmen. Abgesehen kann man dies auf einem Hygrometer auch zahlenmäßig ablesen.

Zu allen diesen gesundheitlichen Vorteilen für den Körper kommt noch als sehr wesentlicher Umstand der ästhetische Genuß, die gemüthliche Anregung, welche Zimmerpflanzen gewähren. Das Verfolgen des Wachstums, der Entwicklung von Ähren und Blüten, bildet eine edle Erholung. Vom Blumenkünstler und Fenster-breiter mit wohlgepflegten Pflanzen läßt überall eine bürgerliche Gemüthlichkeit heraus. Daher auch der

Vorteil mit hat, auch die Kosten mit bezahlt. Warum soll eine Möbelfabrik, die gelernter Tischler beschäftigen muß, nicht ebenso zu den Kosten einer Tischlerfachschule herangezogen werden wie der schlechte Tischlermeister?

Auch die Bestrebungen, das Gesetz von 1896 über den unlauteren Wettbewerb weiter auszubauen, verdienen grundsätzliche Unterstützung. Das Gesetz ist damals mit der prinzipiellen Zustimmung aller Parteien des Reichstags zustande gekommen; keine Partei will natürlich den offenbaren und groben Schwindel im Geschäftsleben, den das Gesetz treffen soll. Die Erfahrung hat jedoch ergeben, daß der Schwindel das Gesetz zu umgehen weiß. Auch hält sich die Rechtsprechung oft mehr an den Buchstaben, als an den Geist des Gesetzes. Eine Gesetzesänderung soll sich den Erfahrungen anpassen und die Wirkungen einer rein formalistischen Anwendung des Gesetzes unmöglich machen. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Auch die Unterdrückung der Schwindelausschüsse und -Aktionen ist eine völlig berechtigte Forderung der Handwerker und Kaufleute. Namentlich ist es verständlich, wenn in diesen Kreisen die Reichsgerichts-Entscheidung vom 21. September 1897 bekämpft wird, die eine Nachschlebung von Waren bei Ausverkäufen als erlaubt hinstellt, wenn sie in geringem Umfange und in der Absicht erfolgt, die Auflösung des Geschäftsbetriebes durch weitere Heranziehung gangbarer Artikel zu fördern. Damit wird der Unredlichkeit Vorwand geleistet. Nicht nur die jetzt anfälligen Geschäftsleute werden bei derartigen Schwindelausschüssen geschädigt, sondern auch die Käufer werden meistens arg über Ohr gehauen. Der Wunsch nach Regelung des öffentlichen Submissionswesens ist gleichfalls berechtigt. Wie daselbst bisher gehandhabt wurde, war es vielfach gleichbedeutend mit einer groben Preisdrückerei. Die Staatsbehörden sind heute allerdings wohl meist davon abgekommen, Arbeiten im Submissionswege an den Mindestfordernden zu vergeben, ganz gleich, wie dieser dabei abschneidet, aber viele Gemeindeverwaltungen halten an dem alten Verfahren noch fest. Schuld an den Missetaten haben vielfach die Handwerker selbst. Es rächt sich hier an ganzen Ständen, daß viele von ihnen keinen Anschlag machen können und mit dem Rechnen auf gespanntem Fuße stehen. In den meisten Fällen läßt es sich daraus erklären, wenn bei Vergabe einer kleinteiligen Wasserleitung das Höchstgebot 80 864,80 M., das niedrigste Gebot 32 576 M. betrug, wenn bei Vergabe der Erd- und Maurerarbeiten zu einem Gymnasium der Höchstanbieter 123 415,14 M. und der billigste Anbieter nur 70 315,02 M. forderte; bei der Ausschreibung von 182 Meter Eisenlängler wollte der eine Schlossermeister das Meier für 20 M., ein anderer für 8,50 M. herstellen. Derartige „Submissionskitten“ könnte man zahllos pflücken. Sie beweisen, wie gefogt, wie lässig es mit der Durchbildung des Handwerkers bestellt ist; wie er namentlich im Zahlen- und Rechnungswesen und in der Theorie seines Berufs oft geradezu hilflos ist.

Berechtigt ist auch der Wunsch nach Beseitigung der handwerkartigen Gefängnisarbeit, deren Konkurrenz in zahlreichen Kleinbetrieben, so in der Tischlerei, Zigarrenfabrikation, Schuhmacherei, in manchen Textilgewerken usw. empfunden wird. Die in den Strafanstalten gezahlten Löhne sind bekanntlich so gering, daß sie nicht nur den Warenpreis, sondern auch die Bezahlung der freien Arbeiter in einzelnen Berufen herabdrücken. Deutschland besitzt über 2 Millionen Gefangene, von denen der geringste Teil bisher arbeitsfähig ist. Hier ist das beste Arbeitsfeld wenigstens für eine große Anzahl männlicher Sträflinge. In keinem Falle sollten diese derart und unter Bedingungen be-

schäftigt werden, daß ein empfindlicher Wettbewerb mit dem Handwerk die notwendige Folge sein muß.

Auch über die Verechtigung der Klagen der Kaufleute und Handwerker über die Abzahlungsgehefte läßt sich kaum noch streiten. Eine soziale Verechtigung haben diese sich gerne als „Wohltätigkeitsanstalten“ aufspielenden Geschäfte nicht. Der Käufer muß dort die Ware sehr teuer bezahlen. Der ihm gewährte Kredit ist der teuerste, den es gibt. Dabei werden die Käufer sehr häufig noch verleitet, Gegenstände zu erwerben, für die sie kaum einen Bedarf haben. Das ganze Abzahlungsweisen ist eine sozial höchst ungesunde Erscheinung, die keine Unterstützung verdient.

Sehr wichtig für Handwerker und Kleinkaufleute ist der auch auf dem Mittelstandslongrek in Berlin geforderte Abschluß günstiger Handelsverträge. Aber doch wohl in einem anderen Sinne, als es gewisse Mittelstandspolitiker empfehlen. Hochschulzöllnerische Handelsverträge, die notwendige Lebensmittel verteuern, schädigen besonders auch die Interessen des Mittelstandes. Jede Verteuerung der Lebensmittel beschränkt den Absatz von Handwerkswaren. Es leuchtet ein, daß hierdurch Handwerker und Kaufmann empfindlich getroffen werden; nebenbei leiden sie, wie die anderen zum Mittelstand zählenden Bevölkerungsklassen, als Konsumenten. Die von manchem Mittelstandspolitiker verlangte Verklammerung des Vereinigungsrechtes der Arbeiter ist nachdrücklich zurückzuweisen. Eine gedeihliche soziale Entwicklung kann sich nur auf der Grundlage öffentlicher Gerechtigkeitsvollziehung. Scharfmacherei führt zur Verbitterung, nicht aber zur Versöhnung der Massen und zur Milderung der Gegensätze. Eine Verklammerung des Vereinsrechtes wird die Kämpfe um Lohn und Arbeitsvertrag nicht vermindern, sondern vermehren. Das Mittel, um zu ruhigeren Verhältnissen zu gelangen, ist dagegen gegeben im Abschluß von Tarifverträgen unter rücksichtsloser Anerkennung der Organisation beider Parteien. Wir betrachten es als ein günstiges Zeichen, daß nach den Feststellungen des kaiserlichen statistischen Amtes in diesem Jahre bereits über tausend derartige Tarifverträge in Deutschland abgeschlossen wurden. Sie sind das Ergebnis einer vorwärts schauenden Sozialpolitik, mit der es auch Kleingewerbe und Kleinhandel halten sollten.

Der deutsche Kolonialkrieg.

Aber die Ursachen des Heroveranstandes wird jetzt viel gesprochen und viel geschrieben. Dabei wird nicht immer genügend eine Ursache betont, welche von allen Kennern der Verhältnisse längst erkannt ist und auch in der Denkschrift, welche am 29. November dem Reichstag zuging, erwähnt wird: Die Spiritus- und Branntwein-Einfuhr. Die Denkschrift berichtet: „Neben dem Vieh waren es Land- und Minenrechte, zu deren Erlangung das Schutzgebiet Jahre hindurch mit Schicksal und Branntwein überhäuft wurde. In diesem Treiben auch bis zu einem gewissen Grade durch die vorerwähnten Maßnahmen gesteuert worden, so waren diese doch nicht ausreichend, um der Verschleudung des Landbesitzes durch die Eingeborenen wirksam zu begegnen.“ Die Folge hiervon waren natürlich Konflikte zwischen den Interessen der Weißen und der Eingeborenen auf dem Gebiete der Landfrage. Der Umfang des Spiritusvertriebes wird durch folgende Zahlen illustriert. Branntwein wurde im Schutzgebiete eingeführt: 1897: 62 772 Eiter, 1898: 78 345 Eiter, 1899: 114 908 Eiter, 1900: 91 000 Eiter, 1901: 127 824 Eiter, 1902: 117 212 Eiter, 1903: 91 892 Eiter. Vorher war die Spiritus-Einfuhr noch stärker; eine Zollverordnung vom 10. Oktober 1898 hatte den Einfuhrzoll für Alkohol auf

200 M. pro Hektoliter erhöht und dadurch eine zeitweilige Abnahme herbeigeführt. — Dringendst zu wünschen ist, daß die Branntwein-Einfuhr noch viel stärker erschwert wird. Daß der Branntwein, besonders in den Tropen und bei den Negeren, in jeder Beziehung antizivilisatorisch wirkt, ist längst erwiesen.

Buren in Deutsch-Südwestafrika. Am 1. Dezember sind wieder 100 Mann unter Führung von Baac, früher bei der Staatsartillerie der südafrikanischen Republik, und vom alten Kommandanten van Deventer von Kapstadt nach dem deutschen Schutzgebiet abgefahren. Die Menge der in den letzten Monaten zum Transportdienst Angeworbenen ist dadurch, wie holländische Blätter melden, auf 500 gestiegen. Insgesamt dürften jetzt wohl 1000 Buren im Dienste der deutschen Verwaltung dort stehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Januar.

Abgelenktes Wetter!

Sicher, es ist nicht kalt, es ist sogar beinahe warm zu nennen und insofern könnte man zufrieden, ja dankbar sein. Es kommt jedoch das „aber“: „Januar warm, das Gott erbarm“, sagen die Bauernregeln, denen zwar sonst nicht allzuviel Vertrauen zu schenken ist, die aber hier mit vollem Recht einen Ausruf ausstoßen. Wo man hinsieht, Krankheit, und unter den mannigfachen Erkrankungsfällen, welche die Menschheit bei so schauerhaft trüblichem Winterwetter heimsuchen, herrscht als Königin die Influenza.

Wenn's uns im Magen drückt
Und in den Schultern reißt,
In allen Gliedern zuckt
Und in den Augen beißt;
Wenn sich's im Schädel um
Dreht wie ein Mühlenrad,
Krochauer schütteln noch
Bei dreißig Grad,
Dann ist es leider wahr,
Dah man sie hat!

Die Influenza ist eine Saisonkrankheit — sie wütet am stärksten während der sechs Monate von Oktober bis März einschließlich, und am allerstärksten, wenn der Winter vielfach regnerisch und reich an plötzlichen großen Temperaturschwankungen ist. Der gegenwärtige Winter macht bis jetzt eine herzlich schlechte Figur; drei oder vier Tage Eis und Schnee hätte bis dahin die ganze winterliche Herrlichkeit, dafür aber nebelte und regnete es um so ergiebiger. Es ist ja richtig, daß das milde Wetter auch seine Vorzüge hat, den Arbeiten im Freien kommt es zu statten, die Heizung kostet weniger, aber was hier mehr verdient, dort mehr gespart wird, holt am Ende in zahlreichen Fällen der Apotheker und es fliehe „geschöpft wie geschüttelt“, wenn nicht schließlich die Gesundheit doch über alles ginge. Doch trösten wir uns:

Und drückt der Winter noch so sehr
Mit grimmer Influenza,
Was kommt, muß geh'n, so geht auch er
Raus aus der Influenza!

— Tägliche Erinnerungen. (7. Januar.) 1829: Peter

Wischer, Erzähler, † (Münster). 1715: Försch, Franz. Dichter, † (Cambray). 1745: Montgolfier, Aeronaute, geb. (Baldon les Annonay). 1768: Jos. Bonaparte, König von Neapel, geb. (Ajaccio). 1818: Rafius, Pädagoge, geb. (Trenth). 1831: D. v. Stephan, geb. (Töplitz i. B.). 1834: Philipp Reis, Physiker, geb. (Selmshausen). 1890: Kaiserin Augusta †. 1890: W. Taubert, Komponist, † (Berlin). 1902: G. W. Fery, Dichter und Literaturhistoriker, † (München).

günstigsten Einfluss auf die Stimmung der Kranken und Genesenden. Professor Dr. Martin Mendelssohn sagt in seiner Abhandlung „Der Komfort des Kranken“: „Vergesse die Blumen nicht! Blumen gehören gerade ebenso gut zur Behandlung des Kranken wie Arznei. Blumen dürfen in keinem Krankenzimmer fehlen. Will man vorsichtig sein, so kann man sie des Nachts aus dem Zimmer bringen; auch braucht man nicht gerade die am stärksten duftenden zu wählen. Ich würde es mir nie nehmen lassen, einem Kranken einen Strauß Rosen oder Weisschen als erstes Geschenk zu bringen. Ständigen Aufenthalt müssen in jedem Krankenzimmer die grünen Blätter und Säckelpflanzen mit ihren großen Blättern haben; sie reinigen die Luft viel mehr als man glaubt.“ In Wien werden seit längeren Jahren auf eine Anregung des ersten Oberhofmeisters, Prinzen zu Saxe-Coburg, blühende Topfpflanzen aus den kaiserlichen Gärten den öffentlichen Kinderpflanzern von Zeit zu Zeit geschenkt worden. Der Flor alert dann die Fenster der Krankenzimmer. Man kann da täglich beobachten, wie glücklich die Kleinen über die sinnreiche Gabe sind; die müden Köpfe wenden sich den Blumen zu und die Augen der kleinen Patienten leuchten hell auf. Den Kranken und Genesenden ist ja im Winter die freie Aussicht oft erspart durch das Geklimmer der Fenster. Auch sehen sie draußen meist nichts als die weiße Weissenbede und die kalten harten Giebeln. Da bilden dann die einzigen Annehmlichkeiten und Zerstreuung für das Auge, welches sich stets zum Fenster hinzieht, frische Blümpchen und bunte Blumen auf dem Fensterbrett; sie stimmen better und haben einen ausgezeichneten Einfluss auf den Gemütszustand.

Also gerade im Winter gewöhnen Blumen und Pflanzen Geburden wie Kranken mannigfache hygienische Vorteile. Da wird Hygiene des Körpers mit Diätetik der Seele zur wahren Harmonie vereinigt. Von jeder ist daher, sagt Max Schödlger in seiner „Zimmergärtner“, die Blumenpflege eng verknüpft mit dem deutschen Familienleben. In den Palästen der Fürsten und an den Fenstern der ärmeren Arbeiterwohnungen, überall finden wir Blumen, überall fesseln sie die Bewohner an das Heim, das sie behaglich gestalten, und überall werden sie zu einer Quelle reiner Freude für die Besitzer, denen sie ihre geringe Mühe tausendfältig danken durch reiches Wachstum und üppiges Blühen. Wenn es mit der Blütenpracht des Sommers, mit dem

Bruchfegen des Herbstes vorüber ist, wenn die letzten müden Blätter fallen, kalter Regen und späterhin eiskalter Frost uns mehr denn sonst an das Haus fesseln, dann werden die Blumen im Zimmer auch keinen unentbehrlichen, die während des Sommers die freien Stunden in Feld und Wald oder im eigenen Garten verbringen konnten. Wenn die weiße Dede das matt gewordene Grün der Weisse verhält, wenn sich die Zweige der Nadelbäume tief beugen unter der Last des Schnees, starke Eisblumen die Fenster bedecken, so bereitet es ein unbezahlbares Vergnügen, drinnen im behaglich erwärmten Zimmer Blumen grünen und blühen zu sehen, das ganze Heim mit holdem Frühlingszauber und angenehmem Duft erfüllend.

Wie tröstlich redet zum Gemüte
Im Winter eine blühende Blüte.
Eine Blume am Fenster mit bauschem Schimmer
Macht heller und freundlicher das Zimmer.
(Joh. Trojan)

Aus Kunst und Leben.

C. K. Die Schwester Alfred de Musset, Mme. Lardin de Musset. In, wie aus Paris berichtet wird, am Neujahrstage im Alter von 85 Jahren gestorben. Wenn man sie sah, und besonders wenn man sie sprechen hörte, hätte man sie allerdings für viel jünger gehalten; denn sie hatte sich die ganze Frische, Gelichter und lebhafteste Innuit eines freien Geistes bewahrt. Mit ihren klaren Augen, dem feinen, etwas runden Gesichtsschnitt erinnerte sie trotz ihrer weißen Haare an ein Bild Mussets aus seiner Kinderzeit, das sie gern zeigte. Sie lebte ganz in den Erinnerungen an ihren berühmten Bruder, von dem sie fesselt zu erzählen wußte. George Sand fand vor ihren Augen nie Gnade. Die Schwester „Mollas“ konnte „Viel“ nicht verzeihen. Wenn man ihr dann sagte, daß er ohne sie nie „Des Mitis“ geschrieben hätte, antwortete sie: „Er ist aber beinahe daran gestorben.“ Als sie eines Tages einige Zeichnungen ihres Bruders zur Verfügung stellte, wurde sie gebeten, auch eines seiner Porträts hinzuzufügen, die Musset von George Sand hinterlassen hat. Als dann das hübsche angeordnet wurde, rief sie lebhaft: „Nicht das! Alfred hat sie da zu hübsch gemalt!“

* Der „Haust“ in Japan. Im Reich des Mikado wird jetzt Goethe's „Haust“ oft gespielt. Die Geliebte ist, so schreibt das „Journal des Debats“ darüber, Gretchen

geblieben, der Held Faust; aber Mephisto ist zu einem modernen Europäer geworden. Er ist ein „fremder Teufel“, den der japanische Bearbeiter viel diabolischer gestaltet hat als sein Kollege Goethe. Die gemeine Pervertität dieses Höllesohnes bringt alle Welt ins Unglück. So schlimm ist sein Einfluß, daß sogar die Richter, vor die Gretchen als Kindesmörderin in dieser Nachdichtung gestellt wird, mit der Verführung Mittel haben und ihr als einzige Strafe den Schmutz anlegen, sich fortan immer von dem Einflusse des bösen Wesens frei zu halten. Gretchen schmiedet mit Gretchen; und von ihrer Reue gerührt, erlaubt man ihr, sich zu rehabilitieren und einen japanischen Krieger zu heiraten, der gerade siegreich aus der Mandschurei zurückkehrt.

n. An gebrochenem Herzen. Der Tod an gebrochenem Herzen kommt nicht nur in der Dichtung vor, ist aber glücklicherweise in Wirklichkeit seltener als in Romanen. Nächst ist der besonders merkwürdige Fall dieser Todesursache bei einem Geisteskranken vorgekommen. So schwer die Leiden dieser Kranken unter Umständen sein mögen, so ist es doch eine Tatsache, daß Herzfehler nur ganz ausnahmsweise zur Todesursache bei ihnen werden. Nach einer neuen Statistik haben von 1861 Geisteskranken nur 9 durch eine Degeneration des Herzmuskels, da von diesen sich vier auf Männer und fünf auf Frauen beziehen, so scheint ein Unterschied in Hinsicht auf das Geschlecht kaum zu bestehen. Der Geisteskranke, über dessen Tod an gebrochenem Herzen Dr. Kerr im „Lancet“ berichtet, war bereits 76 Jahre alt. Er litt an einer geistigen Depression und Neigung zu Selbstmord, im übrigen aber an einer milden Form des Irreins. Der Puls war regelmäßig, aber schwach, die Herzklappe gleichfalls. Der Tod erfolgte ganz plötzlich, indem der Mann leblos auf dem Fußboden seines Zimmers gefunden wurde. Vermutlich war er nach dem Ausgehen einfach zusammengebrochen. Die Untersuchung stellte fest, daß die linke Herzkammer zerrissen war. Das Wunderbare an diesem Fall liegt darin, daß eine unmittelbare Ursache für die gewalttätige Perforation des Herzens nicht gefunden werden konnte, weil der gewöhnlich vorhandene Grund einer besonderen Anstrengung oder Aufregung bei diesem Mann ausgeschlossen zu sein schien.

* Verschiedene Mitteilungen. Der Dürer-Bund wird binnen kurzem eine Reihe von Vorschlägen zur Gestaltung der Schillerfeier-Programme versenden. Die Vorschläge erfüllen Wünsche für Feiern verschiedener Art. Der Dürer-Bund fordert auf, überall auf seine

Unser
**Inventur-
Ausverkauf**

beginnt

Dienstag, den 10. Januar.

Wir bringen zu diesem **Ausverkauf**
enorm billige Posten in

Seiden-Stoffen,
Baumwoll - Waren,
Wäsche, Trikotagen,
Handschuhen,
Strümpfen, Kurzwaren,
Schürzen,
Spitzen etc. etc.

in den **Verkauf** und dürfte unser Angebot an**Billigkeit**

einzig dastehen.

Beachten Sie unsere Annoncen
in den nächsten Tagen.**S. Noher & Co.**

Marktstrasse 34.

Soeben erschien in unserem Verlag und ist durch
diesen zu beziehen:

**Alt-nassauischer
Kalender für 1905**

ein handliches Mäxibüchlein für das neue Jahr, mit
Erzählungen, Sprüchen, Gedenktagen u. A. aus Nassau's
Vergangenheit.

Preis 25 Pfennig.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Wiesbadener Bestattungs-Institut
Gebrüder Neugebauer, Schwalbacherstr. 22.

Telefon 411. Schreinerei gegr. 1856. Telefon 411.

Reiche Auswahl **Parfummagazin**, in Grabkränzen.
Mauritiusstraße 8.Großes Lager in Holz- und Metallsärgen aller Art, fertig ausgestattet
zur sofortigen Lieferung.Ausführung von Trauerdekorationen, Aufstellen von Katafalk, Kondolern u. s. w. bei
Trauerfeiern. Vollständige Versorgung von Beerdigungen, Überführungen
nach und von auswärts u. zu Feuerbestattungen nach allen Krematorien
nebst allen diesbezüglichen Gängen u. Papieren.Überlandtransporte mit eigenem Leichenwagen (Klastenbänke). 3750
Lieferanten des Vereins für Feuerbestattung und des Beamten-Vereins.Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigenin einfacher wie feiner
Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
Langgasse 27.**Familien Nachrichten**

Statt jeder besonderen Anzeige:

**Emma Hamburger
Gustav Floersheim**

Verlobte.

Wiesbaden, Januar 1905.

Heute Vormittag 8 1/4 Uhr ver-
schied nach langem, schwerem Leiden
meine teure, innigstgeliebte Frau,
unsere liebe Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante,**Anna Vogt,**

geb. Grödelbach,

im Alter von 27 Jahren.

Wiesbaden, 6. Januar 1905.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Ludwig Vogt.Die Beerdigung findet Montag
Nachmittag 2 1/4 Uhr vom Leichen-
hause des alten Friedhofes aus statt.**Codes-Anzeige.**Gestern Abend erlitt ein sanfter Tod meine liebe Schwester, unsere
treue Schwägerin und Tante,**Marie Werner,**

von ihren langen, schweren Leiden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ferd. Werner.

Wiesbaden, New-York, den 6. Januar 1905.

Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 1/4 Uhr von der Leichen-
halle aus statt, die Exequien in der St. Bonifatiuskirche Montag, den
9. Januar, 9 1/4 Uhr.

Hast was Schönes du geist
Und es soll dich freuen,
Nimm schnell was Gutes an,
Und es wird dich freuen.

Reinick.

(8. Fortsetzung.)

Adrienne.

Roman von G. Warden. — Autorisierte Bearbeitung.

Die natürliche Einfachheit und der Siebreiz der Gräfin hatten etwas Befriedigendes. Die Dienste, welchen sie schon freundlich zugewandt, entfernten sich nach ehrfurchtsvollen Grüßen und selbst diejenigen, welche am meisten gegen eine neue Herrin eingenommen sein mochten, gestanden widerstrebend, daß diese nicht so arg zu sein scheint. Auch Adrienne fand es nicht ganz leicht, ihrem mit Herzlichkeit gepaarten Lebenswürdigen Wesen zu widerstehen und gestand sich ängstlich, daß es ihr allem Anscheine nach schwer gemacht werden sollte, gegen die zweite Frau ihres Vaters jene Gehässigkeit an den Tag zu legen, welche zu dokumentieren sie sich ganz bestimmt vorgenommen hatte. Momentan blieb ihr gar nichts anderes übrig, als dem ausgesprochenen Wunsch der Gräfin zu willfahren und diese nach dem beglückten Boudoir zu geleiten, in welchem Frau Stafford bereits den Tee servierte. „Tu-tu!“ Im stillen fragte sie sich verwundert, wer Tu-tu sein möchte, wollte nicht um Aufklärung bitten, sondern wartete, bis ihr dieselbe von selbst gütlich werde.

„Wollen Sie hier Platz nehmen, Gräfin? Ich glaube, Sie werden diesen Houtteuil bequem finden“, sprach Adrienne zu ihrer Stiefmutter gewandt.

Und trotz aller Mühe, welche sie sich gab, unbefangen und natürlich zu scheitern, mußte diese bemerken, wie bleich das Mädchen sei, wie schwer ihr das Stehen wurde. Aber sie hatte zu viel Eifer, um irgend etwas zu erwähnen, sondern nahm nur Platz und legte ihren Hut ab, mit der Miene einer Frau, der es nichts neues ist, sich selbst zu bedienen. Ihre Art war durch und durch einfach und natürlich, aber Adriennes Herz fühlte sich doch auf das peinlichste berührt, während ihre Blicke auf der Stiefmutter ruhten, und sie mußte sich abwenden, um jenem dunklen Augenpaare nicht zu begegnen. Sie, diese Frau, welche als Eindringling hierher gekommen, fühlte sich zu Hause, das sagte sich das junge Mädchen voll Bitterkeit, während sie, Adrienne, abseits stand, als ob sie eine Fremde wäre, eine Fremde in dem Hause, in welchem sie bis nun als Herrin gewohnt. Ihr Vater hatte das Gemach verlassen. Wohin er sich begeben, das wußte Adrienne nicht, während sie sich fragte, ob er am Ende glaube, sie könne sich, wenn sie allein sei, mit der Stiefmutter besser verständigen. Männer haben so häufig solche trübselige Ideen. Nur die Furcht, welche sie hatte, auch noch das bißchen Zuneigung zu verlieren, welches ihr Vater für sie begehrt, und das Versprechen, welches sie ihm gegeben, veranlaßten sie, sich tapfer zu halten und sich nicht auf ihr Zimmer zu begeben.

„Ob der Graf nicht eine Tasse Tee wünscht“, sagte Frau Stafford. „Adrienne, liebes Herz, ich glaube, du siehst ihn von deinem Platz aus.“

„Nein, ich sehe ihn nicht, bin aber bereit, ihn zu suchen, wenn Sie damit einverstanden sind“, entgegnete das junge Mädchen, der Gräfin zugewandt.

Geistig erhob sie sich und schritt der Türe zu, ohne abzuwarten, ob die Fremde ihr Gehen gutheißt. Sie griff nach einem Gartenhut und trat ins Freie. Es lag nicht in ihrer Absicht, den Vater zu suchen, wie sie gesagt, sie wollte nur fort, fort um jeden Preis, frische Luft schöpfen, irgend ein Plätzchen suchen, wo kein Auge sie beobachtete, kein Ohr sie hörte. Die Zusammenkunft war nicht so unerträglich gewesen, wie sie gefürchtet. Sie hatte nicht die Empfindung, daß sie einen schlechten Eindruck auf die Gräfin hervorgerufen habe, oder ihren Vater erzürnt habe, aber sie lebte sich, allein zu sein. Daß er sie nicht entbehren werde, stand fest. Im Gedanken versunken, schritt sie dahin, als plötzlich eine Hand sich auf ihren Arm legte und sie sich ihrem Vater gegenüber sah.

„Adrienne, du? Warum in solcher Eile? Kommt du, um mich zu suchen?“

„Ja, ja, Papa“, stammelte sie verwirrt, sie war verlegen und erregt, denn sie befand sich heute zum ersten Male allein mit ihm seit jener Unterredung, in welcher er ihr seine Heirat angekündigt und sie fassungslos aus dem Zimmer gestürzt war. Würde er sie jetzt daran erinnern, würde er sie tadeln? Ihr Bortwürfe machen? Es hatte nicht den Anschein, daß dies in seiner Absicht liege. Seine Stimme und der Ausdruck seiner Züge waren gleich freundlich.

Voll Bitterkeit aber gestand sie sich, daß dieselben auch nichts anderes seien, als eben nur „freundliche“.

„Ihr habt euch wohl alle gewundert, was aus mir geworden“, sprach er, „aber es ist nicht meine Schuld gewesen, wenn ich so plötzlich verschwand. Diese junge Person hier ist dem Wagen bis in die Stallungen nachgelaufen, um sich zu überzeugen, ob sie einen Pony finden könne, der ihr zum Reiten passe. Ich aber ging ihr nach, weil ich fürchtete, sie könne irgend einen Unfug machen. Tu-tu, du kleine Dose, komm doch her und mache Adriennes Bekanntschaft, aber benimm dich, wenn irgend möglich, vernünftig.“

„Tu-tu“, wiederholte Adrienne, welche jetzt zum ersten Male sah, daß eine kleine Gestalt neben ihrem Vater stehe. „Wer ist das? Ich begreife nicht recht.“

„Fräulein Sufette Mostyn, welche sich aber, ich weiß nicht warum, mit Vorliebe „Tu-tu“ nennt, und sich wie ich glaube, diesen Namen selbst beigelegt hat. Nicht wahr, kleine? So ist es doch?“

„Gewiß“, erwiderte das kleine Mädchen ruhig. „Mit drei Jahren nannte ich mich schon „Tu-tu“, und wenn ich auch tausend Krählinge alt werde, will ich doch nun und nimmermehr Sufette heißen. Der Name ist abscheulich! Ich bin“, fügte sie zu Adrienne gewandt hinzu, „Eleonore.“ Eleonore ist nämlich die jetzige Gräfin Abernethy. Ich habe mich aber niemals dazu entschließen können, sie „Tante“ nennen, es klingt zu lächerlich. Vermutlich hat man ihnen von meiner Existenz noch gar nichts gesagt, wie?“

„Nein, als ich den Namen Tu-tu hörte, ahnte ich nicht, wer oder was das sein könne“, gestand Adrienne wahrheitsgemäß zu.

„Ich dachte mir's, weil Sie gar so erschreckt aus-“

sehen, als Sie meiner ansichtig wurden“, entgegnete die kleine Person mit unterwürfiger Ruhe.

„Gehen Sie nur wieder zu Kelly, Herr Onkel“, fügte sie zu dem Grafen gewandt hinzu, indem sie mit der Hand nach dem Hause wies. Jetzt, wo wir einander vorgestellt sind, werden wir ganz gut zusammen fertig. Verlassen Sie sich darauf.“

Adriennes Vater entfernte sich lachend, Tu-tu schien bei ihm offenbar gar sehr in Gnade zu stehen. Als er im Gesichtsfeld der beiden Mädchen verschwunden war, wandte sich die Kleine an Adrienne und sprach mit ernster Miene:

„Sie haben mir noch gar nicht die Hand gereicht! Sind Sie wütend?“

„Wütend?“ wiederholte Adrienne befremdet. „Was soll das heißen?“

„Nun, wütend, ärgerlich, wie immer Sie es nennen wollen, wegen der Heirat! Wir Amerikaner sind nicht gar so wäckerlich in unseren Ausdrücken, wie Ihr hier in England.“

„Wütend bin ich sicherlich nicht!“, erwiderte Adrienne mit etwas gezwungener Ruhe. „Ich war natürlich sehr befremdet und überrascht, als ich von der Vermählung meines Vaters vernahm, auch als ich von Ihnen reden hörte, von deren Existenz ich keine Ahnung gehabt. Aber wenn Sie wollen, reichen wir uns jetzt die Hände und lassen Sie uns gute Freundinnen sein.“

„Abgemacht. Sollen wir uns niedersehen und zusammen plaudern? Ich vermute, daß Kelly und Ihr Vater unter nicht bedürfen, und ich habe kein Verlangen darnach, Tee zu trinken. Wollen Sie es?“

„Nein. Wenn es Ihnen paßt, können wir hier bleiben. Soll ich Sie auch Tu-tu nennen?“

„Gewiß. Wenn Sie wollen, daß ich Ihrem Rufe Folge leiste, so müssen Sie mich immer Tu-tu nennen. Wenn mir etwas auf Erden widerwärtig ist, dann ist es gewiß der Name Sufette.“

Adrienne antwortete nicht, mit neugierigem Befremden sah sie Tu-tu an. Wie alt mochte die Kleine sein? Sie trug kurze Kleider und offenes Haar, hatte aber die Gestalt eines vierzehnjährigen Kindes. Die Klugheit ihres Wesens, der klare Blick ihrer Augen aber wiesen beide auf ein weit höheres Alter hin. Ihre Sprechweise und die amerikanische Betonung einzelner Worte waren so seltsam, wie Adrienne dieselben nie zuvor vernahm. Unwillkürlich fragte sie:

„Wie alt bist du, Tu-tu, denn ich denke, da wir in demselben Hause zu leben haben, sagen wir uns das geschwisterliche du.“

„Ich werde fünfzehn Jahre, aber wie mir scheint, muß ich noch bedeutend wachsen. Wie alt bist du?“

„Zwanzig Jahre. Du hast in Amerika gelebt, nicht wahr?“

„Natürlich, man kann mich doch für keine Engländerin halten? Bis vor einem Jahre bin ich immer in Amerika gewesen. Dann starb meine Mutter und ich wurde zu Kelly geschickt. Papa geht seinen Geschäften nach und kann sich nicht mit einem jungen Mädchen befassen. Überdies wollte Kelly mich haben, sie ist so gut mit mir.“

„Du wirst also ganz hier leben?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Keim

zu häufigen Erkrankungen in der jetzigen Jahreszeit dürfte auf feuchte Füße zurückzuführen sein. Diesem Uebelstand ist am sichersten durch praktisches Schuhwerk abzuwehren. Bei nasser Witterung haben sich Gummi-Schuhe als erprobtes Mittel stets bewährt. Wir unterhalten ein sehr reichhaltiges Lager in allen Sorten Gummi-Überschuhen und empfehlen als besonders preiswert:

Herren leichte Gummi-Schuhe mit Sporn, alle Größen	für Mk. 2.95
Herren echte russische Gummi-Schuhe mit Sporn und starker Kappe „ „	4.50
Damen-Gummi-Schuhe, hoch in den Hinterkappen, elegante Form, „ „	1.95
Damen echte russische Gummi-Schuhe leicht und elegant	2.75
Kinder-Gummi-Schuhe v. den kleinsten No. bis No. 36 für Mädchen von „	0.90 an
Fett & Co.'s Schuhwarenhaus	
33 Langgasse 33, „Union“, Ecke Goldgasse.	33 Langgasse 33, Ecke Goldgasse.

Technikum Aschaffenburg Autolenkerschule

— Ausbildung von Kraftfahrzeuglenkern. —

10wöchentliche Ausbildungskurse. Beginn 20. Januar, 1. April und 15. Juni. 14täg. Herrenkurse von Mai bis August. Prosp. kostenlos. (Man.-No. F7022) P19

Leerstehende Wohnungen, Geschäftslotale, Villen u. s. w.

wolle man sofort in unserem

F481

Wohnungsnachweis

zur Vermietung anmelden. Die Aufnahme in unseren Wohnungslisten erfolgt kostenlos. Vermietungsplakate à 40 und 60 Pf. aufgezogen. Mietverträge, Hausordnungen u. s. f. stets vorrätig in der Geschäftsstelle des

Haus- und Grundbesitzer-Verein, E. V.,
Telasprestraße 1.

Eilt! Eilt! Eilt! Eilt!

Kein Aufschub der

Neues Jahr! Ziehung Neues Glück!

12.—16. Januar.

Grosse Lotterie-Ziehung in Köln am Rhein.

Zur Verlosung kommen

Kölner 2 No.-Lose für 3 Mk., Einzellose für 1,50 Mk.

Porto und Liste 30 Pf. vorzusenden (Man. K. 1238) P1

S. P. van Perthein, Köln am Rhein.

4800 Gewinne mit Worth

60000 Mark.

1 x	15000 Mark,
1 x	5000 „
1 x	2000 „
1 x	2000 „
1 x	1000 „
u. s. w.	

Lager in amerik. Schuhen

Aufträge nach Mass. Hermann Sticksdorf, Gr. Burgstrasse 4.

Täglich frische Champignons. Telefon 2560 W. Schaus, Neugasse 17.

Für die Vögel im Freien geeignetes Futter empfiehlt

H. Zimmermann, Telefon 2391, Neugasse 15.

Gerätheliche, Glasplatten, Spiegel, Gläser, Cartons, gut erhalten, zu verk. August, im Bureau Rudolf Sator, Abelsstr. 20, Port. Hof links.

Gummi - Schuhe

echte Petersburger, bestes russisches Fabrikat,
echte Harburger, bestes deutsches Fabrikat,
echte Boston und Candee, beste amerikanische Fabrikate,
zu Original-Fabrikpreisen bei 8885

Taunusstrasse 2. **P. A. Stoss.**

NB. Die vielseitig angebotenen minderwertigen Marken führe ich nicht.

Prima frische grüne Heringe pro Pfd. 20 Pf.,
5 Pfund 90 Pf., 10 Pfund Mk. 1.50, **Dorsch 30 Pf., Stinte**
(Sp. rians) 30 Pf., rothfleischiger Salm im Ausschnitt Mk. 1.50 sind
frisch eingetroffen bei

J. J. Höß, Fischhalle,
Markt 3.

Heute Samstag, Abends
von 6 Uhr ab:
Miehl-Suppe.
Alle Sorten frische Haus-
macher Wurst bei
F. Budach, Walramstr. 22.

„Vater Rhein“,
Bleichstraße 5.
Heute Samstag:
Miehl-Suppe
wozu freundlichst einladet
Wilhelm Sprenger.

Heute Samstag Abends:
Miehl-Suppe.
F. Fetter, Reichstraße 20.

Restaurant Weissenburger Hof,
Reichstraße 9.
Heute Samstag:
Miehl-Suppe,
wozu freundlichst einladet
Aug. Andrich.

Gasthaus zum Mainzer Hof,
Mörkstraße 34.
Heute Samstag:
Miehl-Suppe,
wozu freundlichst einladet
P. Hipp Thies.

Zum Seidenröupchen,
33 Saalgasse 33.
Heute:
Miehl-Suppe,
wozu einladet
Au- und Kübler.

„Rheingauer Hof.“
Heute
Miehl-Suppe.

Zum Kaiser Wilhelm, Seimund
Heute Samstag:
Miehl-Suppe,
wozu freundlichst einladet
J. F. Hest.

Früh geschossene Gajen 3.50.
Grabenstraße 34.

Deutscher Hof,
Goldgasse.
Prima Waldhagen 2.50 Mk.

DAVID'S
MIGNON-
SCHOKOLADE
p. 14 Pfd. Packung 40, 50 u. 60 Pfd.
ist das feinste Fabrikat der Welt.
FR. DAVID SÖHNE, HALLER'S.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
(20644) P 122

3 Stück große fette
Wildenten
für 5 Mark,
frei dort! Versandt gegen Nachnahme.
A. Reuss Wwe., Stettin 6.

Verlangen
Sie überall
Kopffriedenskonferenzziel
leinst-Produkt, das Beste
für Magen und Verdauung.
Vertret. f. Bez. Wiesbaden
Ernst Reiz, Goldgasse 18.

In nur in
Pferdefleisch
empfehlen

M. Drete, 18 Hochstraße 18.
Telephon 2612.

In Sühradbutter per Pfd. 1.25 u. 1.30 Mk.
Norddeutsche Mettwurst per Pfd. 90 Pf.
" Cervelatwurst " 1.35 Mk.
" Blokwurst " 1.20
" Leberwurst " 80 Pf.
" Rothwurst " 60
empfehlen
Consumhalle, Mörkstraße, Ecke Scharnhorststr.
Eingemachte Weiskräuter, Rappensau, Salz- und abgedr. Bohnen, Sauerkraut, Gurken, Schmalz Pfd. 45 Pf., Ketchup, Goldparaden, Holländer Meinetten, per Pfd. 12, 10 u. 8 Pf.
Fritz Weck, Frankenstraße 4.

In Biebrich a. Rh.

kauft man den

Alt-nassauischen Kalender 1905

bei:

Fritz, Frankfurterstraße 17.

Hammes, Kallertstraße 17.

Hinkelmann, Armenstraße 14.

Kneipp, Waldbaustraße 37/39.

Linden Wwe., Friedrichstraße 14.

Michels, Zähringenstraße 14.

Müller, Waldbaustraße 78.

Reidhöfer Wwe., Wiesbadenerstraße 64.

Schmidt, Bahnhofsstraße 15.

Zindorf, Kirchstraße 18.

Preis 25 Pf.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbaden.

Magnum-bonum-Kartoffeln,
gelbe Besterwälder, prima Wintermaare,
100 Pfund 3 Mark,
Thüringer Eierkartoffeln, Mauskartoffeln,
Zwiebeln billigst frei Haus geliefert.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71,
Kartoffelhandlung. Telefon 2784.

Verkäufe

Zur Vereinfachung des geschäftlichen
Verkehrs bitten wir unsere geehrten
Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik
uns zu überweisenden Aufträge bei
Aufgabe gleich zu bezahlen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Colonialw.- und
Delicatessen-Geßchäft,
in seiner Lage und nachweisl. Nottem Betriebe, ist
unter sehr günstigen Bedingungen zu vergeben.
Offerten unter G. 486 an den Tagbl.-Verlag
erbeten.

Ein Doppelpommes bill. zu verk. Kindersied bei
Rangenschwalbach. Frau Joh. Knab Wwe.
Jung. Hofstr. 10, 11.

Schöner Hof, 1 1/2 J., immer u. haupdfrei,
in a. Hände f. d. h. u. v. Wilhelmsstr. 44. Wagner.
Sch. Jurastr. 10, 11. u. v. Wilhelmsstr. 44. Wagner.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Möbel, Betten

zu folgenden billigen Preisen, als: Bücher, Kleider-
u. Küchenschränke 80-100 Mk., Betten 40-150 Mk.,
Waschschüssel und Kommode 18-25 Mk., Sopha-
Auszug u. Zimmertische 12-30 Mk., Stühle
65-120 Mk., Sopha u. Trümmerspiegel 8-50
Mk., Kartentische 24-45 Mk., Büffels 100-200,
Verticows 48-90 Mk., Nachttische, Stühle, Bilder
und alle andere Möbel zu äusserst billigen Preisen.
Bei kompl. Ausstattungen bedeutende Ermäßigung.

Gebr. König, Seimundstr. 26.

Zwei feinspolierte Betten
mit Feder u. 110 Mk. sofort zu verkaufen
Niehlstr. 18, 1. Et. 1.

Ein pol. Bett, eine Nähmaschine billig
zu verk. Niehlstraße 26, 2. Et. 1.

Wegen Umzug zu verk.: Mehrere pol. Bett-
stellen mit Sprungrahmen 10 Mk., 1 Bettol.-Gänge-
lampe, einer für Gas, 10 Mk., 1 Turnapparat
für Kinder 5 Mk., 1 Kinderbett mit Stühlen 8 Mk.,
1 ar. Glask. f. Schmetterl. 8 Mk. Bism. 16, 2. L.

Wegen Aufgabe der Wohnung
werden billig verkauft: 2 Betten, 1 Spiegel, 1 Schrank,
2 Kleiderbügel, 1 Verticow, 1 Sopha, 1 Tisch,
2 große Waschküchen, 2 Waschküchen mit oder
ohne Marmor, Nachttische, 1 Nachtk. verschiedene
Stühle, Spiegel, Bilder, Tisch, 1 Küchenschrank,
Küchensieb, 1 Leiter, 1 Porzellanplatte, Aufz.
von 9-12 und 2-6 Uhr Niehlstraße 18, 1. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Ein pol. Bett mit Sprungrahmen u. 1 Nacht-
tisch, wen. gebr., bill. zu verk. Seidenstr. 28, 2. L.

Wiesbadener Tagblatt.

58. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

21,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Nekrologien die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 12.

Verlags-Druckerei No. 2853.

Samstag, den 7. Januar.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1905.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Wochenschau.

Mit einem Ereignis von weittragender international-politischer Bedeutung hat das Jahr 1905 eingest, mit dem Fall von Port Arthur, der das Ende des ersten Abschnittes im russisch-japanischen Kriege, zugleich aber auch den Auftakt zu der Tragödie des zweiten Teils bedeutet. Denn in diesem zweiten Teil des Feldzuges wird die heiß umstrittene Seefahrt, aus deren Trümmern die Ingenieurkunst der Japaner bald wieder eine frohliche Seite schaffen dürfte, eine kaum minder wichtige Rolle auf Seiten der Japaner spielen, wie im ersten Teil des Krieges auf Seiten der Russen. Der Besitz von Port Arthur, dem die Vernichtung der Port Arthur-Flotte voranging, gibt den Japanern in gleicher Weise einen Stützpunkt für den Landkrieg in der Mandschurei, wie er ihnen die Herrschaft zur See sichert, welche die Russen den Japanern nicht mehr streitig machen können.

Was ist aus der stolzen russischen Flotte geworden? Die Port Arthur-Flotte ist vernichtet, die Reste der Vladimiroff-Flotte sind eingetroffen, die baltische Flotte ankert bei Madagaskar, um dort „der weiteren Befehle zu harren“, und das neueste, allerneueste Geschwader ist „in der Bildung begriffen“. Wenn die russischen Machtthaber Flug sind, dann werden sie ihre neuen Schiffe hübsch dabei lassen, anstatt sie als Kanonensutter der überlegenen japanischen Flotte vorzuführen.

Aber wenn die russischen Machtthaber Flug wären, dann würden sie noch manches andere tun. So würden sie vor allem dem immer stärkeren Drängen des Volkes nach einer Modernisierung der mittelalterlich-feudalen Staatseinrichtungen, nach einer Teilnahme des Volkes an der Verwaltung und Gesetzgebung entgegenkommen. Werden doch diese Forderungen in immer weiteren Kreisen erhoben. Hat doch sogar der Präsident des Moskauer Semjows Fürst Trubekoi den anerkennenswerten Mut gehabt, dem Zaren die Wahrheit über die Stimmung in Russland zu sagen, jene Wahrheit, die nach einem bekannten Worte die Könige nicht gern hören wollen. Und so wird wohl auch das offene Wort des ehrlichen Warners ungehört verhallen, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß trotz aller Warnungen des Ministers des Innern, des Fürsten Sjatopolk-Mirski, die so prunkhaft angekündigte Reformaktion in der Hauptsache im Sande verläuft.

Das Eheversprechen.

Novelle von J. O. Mosau.

Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

(4. Fortsetzung.)

Er stieß ein trodenes, scharfes Lachen aus und fuhr fort.

„Es ist nicht leicht, in zwölf Monaten eine Million zu erwerben, wenigstens nicht die erste Million. Die folgenden sind eine Kleinigkeit. Aber die erste, ja die erste. Ich habe zehn Jahre dazu gebraucht... und was habe ich mir dabei für Mühe gegeben! Die anderen sind dann wie kleine Küden gekommen... Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!“

Mit einem eigentümlichen Lächeln, in welchem Eifer, Eitelkeit, Verachtung, Brutalität und List enthalten war, reichte er François die Hand. Der junge Mann drückte diese Hand mit Widerwillen. Und er empfand eine gewisse Erleichterung, als der Amerikaner das Zimmer verlassen hatte.

„Mein Herr“, sagte Cazelle nach einer kurzen Pause. „Sie haben mich um eine Frist von einem Jahr gebeten... Herr Hamilton möchte nicht länger als sechs Monate warten.“

„Sechs Monate können mir nicht genügen“, sagte François mit festem Tone. „Ich brauche wenigstens ein Jahr.“

„Das ist zu lange“, erklärte Cazelle kurz. Die Aufregung und der Haß gegen diesen Rivalen ließen den jungen Mann seine Kaltblütigkeit verlieren, und er konnte sich nicht enthalten, auszurufen:

„Herr Hamilton wird warten.“

„Aber das ist ja eine Drohung“, rief Cazelle mit verächtlicher Miene.

„Nein, mein Herr, das ist ein Schrei der Verzweiflung, — der sich übrigens — davon werden Sie wohl überzeugt sein, nicht an Sie wendet.“

„Zugegeben“, erklärte Cazelle besänftigend. „Wenn man also die Frist von einem Jahre zugestände,

Unterdessen greift die Gärung in Russland immer weiter um sich, und die revolutionäre Bewegung, wie sie Fürst Trubekoi dem Zaren gegenüber ganz offen bezeichnet hat, wird im weiteren Verlauf des Krieges, wenn dieser, wie es zunächst jedenfalls noch zu erwarten ist, den Russen weitere Niederlagen bringt, zweifellos immer bedrohlicher aufschwellen. Daß aber der Krieg seinen Fortgang nimmt, und daß die mehrfach verbreiteten Friedensgerüchte auf hohlen Kombinationen beruhen, ist ganz selbstverständlich. Denn ein Friedensschluß nach diesen schweren Niederlagen würde für Russland nicht nur den Verzicht auf seine Stellung als Weltmacht bedeuten, sondern auch auf innerpolitischen Gebiet könnte dies ganz unübersehbare Wirkungen mit sich bringen.

§ 11 wird also lauten: Es wird fortgekämpft! Und hierzu braucht Russland nicht nur Soldaten, die es vorläufig noch in Menge hat, sondern vor allem Geld, Geld und nochmals Geld. Dieser Geldbedarf soll durch die neueste Anleihe gedeckt werden, mit der Russland mit Unterstützung der Hochfinanz die westeuropäischen Mächte und in Sonderheit Deutschland beglückt hat. Der „treue Alliierte“ Russlands, Frankreich, ist mit russischen Anleihen bereits so gefüllt, daß der Zar dort schwerlich allzu offene Taschen finden wird. Angesichts der schweren Niederlagen Russlands und der zunehmenden revolutionären Gärung im Innern des Zarenreiches dürften aber auch die deutschen Kapitalisten der neuen Anleihe schwerlich ein allzu leidenschaftliches Begehren entgegenbringen.

Was die deutsche Politik betrifft, so steht sie zurzeit noch im Zeichen der parlamentarischen Zeiten, die jedoch ihrem Ende entgegengehen. In diese politische Ruhepause sind freilich die bedrohlichen Nachrichten aus dem Ruhrkohlenrevier als ein unheimlicher und schwerer Schatten verurteilender Störenfried hineingelegt. Günstiger hingegen die Nachrichten vom Handelsvertrags-Kriegsschauplatz, und es besteht jetzt begründete Aussicht, daß wir endlich mit Österreich-Ungarn handelsfeindlich werden, so daß der Reichstag in nicht allzu ferner Zeit in die Lage kommen wird, das Handelsvertragswerk zu Ende zu führen.

Hoffentlich werden sich hierbei die innerpolitischen Wirren in Österreich-Ungarn nicht als ein unbesiegbares Genium erweisen. Als sehr rasig können freilich die Aussichten des Kabinetts Gautsch, welches die böse Erbschaft des Ministeriums Körber angetreten hat, nicht bezeichnet werden. Und was aus den Wahlen in Ungarn herauskommen wird, wo der Ministerpräsident Tisza, statt selbst zu gehen, das Parlament nach Saraje geschickt hat, weiß man auch noch nicht. Das neue Jahr hat in Eis- wie in Transleithanien recht stürmisch eingest.

so würden Sie keinen Anspruch erheben, falls Sie mit Ihren Plänen Schiffbruch leiden?“

François zögerte einen Augenblick. War es nicht besser, sich auf Zornes Widerstand zu verlassen? Wenn das versprochene Vermögen nach einem Jahre nicht erworben war, er aber begründete Hoffnung hatte, es zu erwerben, war es vielleicht besser, den Kampf noch fortzusetzen. Ging er indessen auf die Bedingungen des Amerikaners und Cazelles ein, so war alles, ohne Widerrede gewonnen oder verloren... Dieser Gedanke regte ihn heftig auf, seine Pulse klopfen so heftig, daß er sich fast betäubt fühlte... dann kam ihm plötzlich der Gedanke, man würde alles Mögliche anstellen, um den Willen des jungen Mädchens zu besiegen; er schwankte eine Weile und murmelte:

„Vorher ich darauf antworte, müssen wir uns über die Hauptfrage vollständig einig sein. Nicht wahr, es ist abgemacht, daß, wenn ich vor dem 28. April 1901 mein Ziel erreicht habe...“

„Das heißt unzweifelhaft erreicht“, unterbrach Cazelle, „denn ich werde mich auf keinen weiteren Aufschub einlassen... ja, in diesem Falle, werde ich gegen Ihre Seirät mit meiner Tochter keine Einwendungen erheben. Sonst wird am Tage nach dem Ablauf der Frist das Aufgebot des Herrn Hamilton und des Fräulein Cazelle veröffentlicht.“

„Inzwischen“, sprach François mit zitternder Stimme, „werden Sie auf den Willen Ihrer Tochter keine Pression ausüben?“

„Auf ihren Willen, nein, doch ich könnte mich nicht verpflichten, ihr den Mann meiner Wahl nicht zu empfehlen... sind wir einig?“

„Ja“, verkettete Vernahs mit schwacher Stimme.

„Gut“, erklärte der Industrielle mit einer gewissen Ironie. „Best, verehrter Herr, brauchen Sie mir noch Vermögen zu erwerben. Ich wünsche Ihnen glückliche Reise.“

Traurig und enttäuscht stand François daheim.

Es war einer jener milden, schönen Tage, an denen der Frühling die Blässe junger Frauen freundlicher aufleuchten läßt. Ein von Sünden wehender, leichter Wind

Politische Übersicht.

Die Lage im Ruhrrevier.

L. Berlin, 6. Januar.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns Donnerstag, den 5. Januar, Abends, geschrieben: „Die Lage hat heute zweifellos eine Verschärfung erfahren. Die Direktion von Jech Bruchstraße will laut Anschlag in bezug auf die Ausdehnung der Seifahrt nicht nachgeben, indem sie sich darauf beruft, daß dieselbe Länge der Seifahrt auf anderen Jechen auch bestünde, und sie droht in unbestimmter Weise den Vergleuten, falls sie sich zum Streik „hinreihen“ ließen. Die Begründung mit den Verhältnissen auf anderen Jechen kann nicht als durchschlagend bezeichnet werden, denn es geht daraus nicht die Notwendigkeit einer Änderung auf Jech Bruchstraße hervor. Eine solche unlogische Motivierung muß, wie die Dinge stehen, die Arbeiter reizen und gibt ihnen außerdem ein Gefühl der geistigen Superiorität, das sich leicht in eine frische, tüchtige Entschlossenheit überseht, wenn das freilich auch eine falsche Überlegung ist. Wir glauben auf Grund zwölfjähriger intimer Verbindung mit den verschiedenen Faktoren des Bergbaus eine Meinung über die jetzigen Verhältnisse äußern zu dürfen. Noch halten wir den allgemeinen Streik nicht für bevorstehend, halten vielmehr dafür, daß die Bergarbeiter überseht so logisch und zugleich praktisch handeln werden, nur auf den ganz intransigenten Jechen die Arbeit einzustellen. Diese vernünftige Beschränkung würde auch in der Konsequenz der Ausführungen liegen, die gestern das sozialdemokratische Zentralorgan in einem Leitartikel über die Ursachen der Gärung aussprach. Nach diesen Ausführungen wäre die allgemeine oder durchschnittliche Ausdehnung der Seifahrt der springende Punkt, der Umstand, auf den es allein ankomme. Folglich dürfte doch nur da gestreift werden, wo die Seifahrt und damit die Arbeitszeit eine Ausdehnung ohne Vergütung erfährt. Es wird interessieren, zu hören, was die einflussreichen Blätter unter dem unmittelbaren Eindruck der heutigen Meldungen sagen. Die „Trenonia“, die einen vernünftigen Standpunkt zwischen Jechen und Bergarbeitern einzunehmen pflegt, nennt den Anschlag auf Jech Bruchstraße „geradezu herausfordernd“; sie gibt den Vergleuten denselben Rat wie wir, sieht aber für Jech Bruchstraße den Streik als sicher voraus, woran denn auch wohl kein Zweifel sein wird. Die „Dortmunder Zeitung“ steht den Jechenverwaltungen näher. Sie warnt auch heute noch vor dem Streik, doch beweisen diese väterlichen Mahnungen von einer den Jechen nahestehenden Seite praktisch eher das Gegenteil. Aber auch die „Dortm. Ztg.“ befürwortet unter den jetzigen Umständen dringend die Erfüllung der alten Bergarbeiterforderung, daß von

durchstrich die im Frühlingsglanze prangenden Gärten und Wiesen, und die Bäume des Pariser Waldes, die kleinen, unfruchtlichen Grasbüschel, huschten mit fröhlichem Flügelgeschlag und leichtem Fluge über die Chaussees. Doch der einsame Wanderer dachte nicht an die Gegenwart. Die Zukunft quälte seine bange Seele. Zwölf Monate!... Ah, was war das für eine kurze Zeit! Selbst in seinem Alter, wo die Jahre noch lang sind, war er sich klar darüber, was für ein Nichts ein Frühling, ein Nichts ein Herbst und ein Winter bedeuteten, wenn es sich darum handelte, das Schicksal zu besiegen. Eine ungeheure Mühseligkeit bemächtigte sich seiner. Er sah sich bereits im Jahre 1901 in derselben Jahreszeit, in demselben Monat, wie er kläglich, besiegt, verzweifelt umherirrte.

„Ach was“, sagte er sich, „der Winter wird schon noch früh genug kommen. Denken wir erst an den Kampf.“

Er trat in das Postbureau der Rue de Grénelles und schrieb folgendes Kabeltelegramm:

Charles Vernahs, National-Hotel, Austin, Texas.
Nehme Vorschlag an, reise Samstag. Herzlichen Gruß.
François.

Ein heftiger Rauch packte ihn, als er die Depesche abgegeben, die Abenteuerlust schlug in seiner Brust; er sah ein neues, glänzendes, fabelhaftes Leben vor sich.

IV.

Am 3. März 1901 hatte Jacques Cazelle eben seine Post geöffnet. Er war heiter, die Nachrichten lauteten ganz besonders gut. Der Industrielle zündete sich eine Zigarette an und sagte sich, er wäre doch eigentlich ein glücklicher Mensch. Er bewunderte sich. Sein ganzes Leben war ein Sieg gewesen. In einem gefunden, ehrenhaften und reichen Milieu zur Welt gekommen, mit zweihunderttausend Jahren im Besitz von Fabriken und Gebäuden, die fast den Wert von einer Million repräsentierten, hatte er es Schritt für Schritt, ohne Erschütterung, ohne Aufregungen verstanden, sein väterliches Erbe zu vergrößern. Keinen Augenblick war sein Glückstern erloschen. Er hatte höchstens im letzten Jahre

den Arbeitern selbst gewählte Kontrollanten das Mullen überwachen. Das Mullen bildet, wie bekannt, den zweitwichtigsten Beschwerdepunkt. Die zitierten Zeitungen können als solche Informationsquellen oder Beurteiler gelten, für die die Tatsachen maßgebend sind. Andere Blätter in den Industriestädten des Bezirks machen mehr in Meldungen, die auf Sensation berechnet sind, und diese Zeitungen haben in den letzten Wochen das Meiste dazu beigetragen, den Arbeitern den Gedanken des allgemeinen Streiks vertraut zu machen. Wenn man täglich die Überschriften „Am Vorabend der Katastrophe“ und dergleichen liest, so kann der fuggierende Einfluss schließlich kaum ausbleiben. Und so gestaltet sich die Lage denn neuerdings wirklich ernst, während vor zwei Wochen noch eine Beilegung der Differenzen auf friedlichem Wege möglich war. Auch die Kaufleute, Wirte und andere wirtschaftliche Kreise beginnen schon einigermassen mit der Möglichkeit eines großen Streiks zu rechnen. Bei der unter Tage vor sich gehenden Erzeugung der Stimmung und bei der geringen Einheitlichkeit der ganzen Bewegung kommt es zu einer solchen Stellungnahme der Bevölkerung nur langsam; die Mehrzahl der Bevölkerung aber würde gegebenenfalls auf Seiten der Arbeiter stehen. Einige Berliner Zeitungen haben bereits Spezialkorrespondenten zur regelmäßigen Berichtserstattung ins Revier entsandt. Da die Psychologie unserer bergarbeitenden Bevölkerung aber nicht leicht zu verstehen ist, so tun die fremden Korrespondenten auf alle Voricht zu; ein Funke, der ins Pulverfaß springt, kann unabsehbare Folgen haben.“

Der russisch-japanische Krieg.

Der Fall Port Arthurs.

hd. Tokio, 6. Januar. Mehrere Hundert japanische Frachtkreuzer unter dem Befehl eines Kommandanten sind von Sasebo nach Port Arthur in See gegangen, um den Hafen und die benachbarten Gewässer von Minen zu säubern.

wb. Port Arthur, 6. Januar. (Reuter.) Die russischen Schützenregimenter 5, 13, 14, 15. und 16, zusammen 180 Offiziere und 5451 Mann, sind heute zur Übergabe ausgerückt.

wb. London, 6. Januar. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet von heute von der japanischen Armee bei Port Arthur: Nur 80 russische Offiziere haben ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr an dem Kriege teilzunehmen. Alle regulären russischen Truppen sind aus der Festung ausmarschiert und gehen heute nach Dalm. Eine japanische Abteilung ist gestern in die Stadt eingerückt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; die Nichtkombattanten können nach freier Wahl in der Stadt bleiben. Die japanischen Matrosen sind beim Aufräumen der Minen im Hafen und mit dem Entfernen der bei der Hafenreinigung gesunkenen japanischen Schiffe beschäftigt. Es sind jetzt alle Forts von den Japanern besetzt.

wb. London, 7. Januar. Der „Standard“ meldet aus Tokio, man hat sich hier jetzt über die Sprengung der russischen Kriegsschiffe beunruhigt und empfindet nur noch Sympathie für General Stössel und die Garnison von Port Arthur. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, herrschen in Port Arthur Typhus und andere ansteckende Krankheiten. Der ganze Ort und die Einwohner müssen vor dem Einmarsch der japanischen Truppen desinfiziert werden.

hd. Tokio, 7. Januar. Bei der Unterredung mit General Nogi in Sendai drückte Stössel seine Bewunderung für die Tapferkeit der Japaner und für Nogis opfernde Hingabe aus. Er kondolierte wiederholt zu dem Tode der beiden Söhne des japanischen Generals während der Belagerung. Ferner dankte Stössel für die ihm erteilte Erlaubnis, an den Jaren zu telegraphieren,

zu fürchten gehabt, er würde nicht der einzige Herr seiner Unternehmungen bleiben. Durch die Anstrengungen der Konkurrenz und durch die Notwendigkeit, sein Material zu vergrößern und zu vermehren, hätte er gezwungen werden können, seine Macht entweder mit einem Finanzier, oder mit den bedeutendsten seiner Gegner zu vereinigen. Das war ihm im höchsten Grade unangenehm, selbst wenn sich eine Erhöhung seiner Einnahmen daraus ergeben hätte. Bei keinem Menschen war die Leidenschaft, Herr in seinem Hause zu sein, stärker ausgebildet, als bei diesem Manne. Einen Fremden bei sich einzuführen, hieß nach seiner Auffassung einen Keim der Auflösung in sein Heim einführen. Man mußte nicht allein Streitigkeiten und Rivalitäten vermeiden, sondern jenen gefährlichen Geist des Widerstandes auch bekämpfen, der so häufig Associationen gegen das höhere Interesse der Association handelt. Nach Cazeilles Auffassung war der französische Geist noch weniger als jeder andere zum kaufmännischen Zusammenwirken geeignet, weil er jeder Arbeitsleistung durch und durch feindselig gesinnt ist. In einer französischen Association besitzt man nicht die Garantie, die zwei oder mehr Männern gestattet, zusammen große Geschäfte abzuwickeln.

„Katten, die sich um ein Stück Fleisch balgen“, sagte er. „Nur die Angelsachsen und die Deutschen verstehen es, gegenseitige Grenzen aufzustellen und ihnen Achtung zu verschaffen.“

Darum hatte er Hamilton doppelt freudig aufgenommen, sowohl als Schwiegerohn, wie auch als Kompagnon. Der Amerikaner hatte den Widerwillen Cazeilles, seine Autorität mit jemand zu teilen, nicht nur berechtigt gefunden, sondern auch einen Kontrakt aufgesetzt, in welchem er auf alle Rechte, auf Nachprüfung oder Autorität verzichtete. Seitdem war er geduldig, aber nicht passiv. Wenn er auf jedes tätige Eingreifen verzichtete, so liebte er dagegen mit einem gewissen Genie die Kunst aus, indirekt Ratsschlüsse zu erteilen und „Tipp“ zu geben. Er verstand es, an allen Enden des Horizontes Schlagquellen zu entdecken und Cazeille distret davon Mitteilung zu machen. Er hatte über das Material und

und für den Edelmut, den der Mikado bewiesen habe. Die beiden Generale nahmen sodann ein Wahl ein. Stössel bat Nogi, sein Lieblingspferd als Geschenk anzunehmen. Nogi lehnte dies ab, da das Pferd in die Kapitulation mit einbezogen sei, nahm es aber im Namen der Armee an und versprach, es sorgfältig zu pflegen. Stössel kehrte dann nach Port Arthur zurück. Bald darauf erfolgte der Ausmarsch der Besatzung.

wb. Tokio, 6. Januar. In einer besonderen Sitzung nahm das Abgeordnetenhaus Resolutionen an, in denen der Kaiser zu dem Erfolg dieser Jahres-Kampagne, welche ihren Höhepunkt in dem Fall von Port Arthur fand, beklundwünscht und General Nogi, sowie der dritten Armee für diese glorreiche Tat gedankt wird.

hd. Mufden, 7. Januar. Marschall Oyama schickte dem General Kuropatkin einen Brief, worin er ihm die Kapitulation von Port Arthur mitteilt und seine Bewunderung für die tapferen Verteidiger ausdrückt. Diese Nachricht wirkte hier, obwohl schon seit längerer Zeit ungünstige Nachrichten verbreitet waren, doch um so niederschmetternder, als gerade noch in den letzten Tagen Meldungen eintrafen, die einen längeren Widerstand erhoffen ließen. Man hatte daher den Eindruck einer plötzlich hereinbrochenen Katastrophe, die auch die hiesige militärische Lage ungünstig beeinflussen wird. — Seit gestern früh hört man andauernd Kanonade an der Eisenbahn nach Finschup und Schahow. Heute wird deren Fortsetzung in größerem Maßstabe erwartet.

hd. London, 6. Januar. „Daily Express“ will über den gestrigen Ministerrat in Jerskoje Selo noch erfahren haben, daß beschlossen worden sei, den Krieg mit unverminderter Energie fortzusetzen. Ferner 200 000 Mann frische Truppen Ende Februar nach der Mandchurie abzuschicken, den Transport auf der transsibirischen Bahn auszuweiten, sowie Keschtschewskij sofort nach Rußland zurückzubekommen.

hd. Moskau, 6. Januar. Welchen Umfang die Bewegung gegen den Jaresismus und gegen den verhassten Krieg genommen hat, geht aus einer Resolution hervor, die von den Ältesten der Bauerngemeinde des hiesigen Gouvernements beschlossen wurde. Die Bauern erklären darin, sie würden bei der nächsten Mobilisation ihre Söhne gewaltsam verhindern, dem Befehl, nach dem Kriegsschauplatz abzugehen, Folge zu leisten. Die Regierung, heißt es weiter, solle sie lieber hier als Rebellen erschließen, aber nicht zwecklos hinschlachten lassen.

Deutsches Reich.

* **Sal- und Personalnachrichten.** Der Gesundheitszustand des seit längerer Zeit erkrankten Kaiserlichen Erbprinzen von Sachsen hat sich, nach der „Voll. Bzt.“, in den letzten Tagen erheblich gebessert.

* **Berlin, 6. Januar.** Der Bericht der Budget-Kommission über die Siberia-Vorlage ist vom Berichtserhalter Stöckmann fertig gestellt worden und wird bald nach dem Wiederbeginn der Plenarberatungen vorgelegt werden. Der Bericht ist nur einige Seiten stark, da die Kommissionsberatung nur 6 Stunden in Anspruch genommen hat. Die Kommission empfiehlt Annahme der Vorlage in der Regierungsfassung.

Bei dem Geschenk der preussischen Städte für die Hochzeit des Kronprinzen wird auf die Stadt Berlin ungefähr der Betrag von 70 000 M. kommen. (Das würde für Wiesbaden etwa 3500 M. ausmachen.)

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Dem „Wolffschen Telegraphen-Bureau“ ist, wie wir erfahren, das Vorgezogen, dessen es sich bisher bei Beförderung seiner Telegramme erfreute, gekündigt worden. Diese Telegramme wurden bisher allen anderen Telegrammen vorgezogen, also als dringende Telegramme behandelt. Bei

der Skonomie der Fabriken klare, gesunde Anschauungen, die er den anderen nach und nach beibrachte. Das hinderte ihn keineswegs, sich um seine eigenen Geschäfte zu kümmern, die weit ausgedehnter als die seines künftigen Schwiegervaters waren. Abgesehen von seiner Beteiligung an zwei Trusts für Lebensmittel, hatte er sich einem großen französisch-amerikanischen Automobilunternehmen angeschlossen, das einen sehr schönen Aufschwung nahm und für das er alle drei Monate nach Amerika reiste. . . auf jeden Fall hatte er auf Cazeilles Unternehmungen einen heilsamen Einfluss geübt.

An diesem Morgen ließ nun der Industrielle die glücklichen Ereignisse dieses Jahres Revue passieren. Sein Kredit und sein Einfluß hatten einen wunderbaren Aufschwung genommen. Von einer fiebernden Konkurrenz befreit, auf gewissen Märkten fast absoluter Herr, schätzte er sein wirkliches Vermögen auf nahezu acht Millionen, und seine Reserven wuchsen derartig, daß er Hamilton, wenn es nötig war, vor sechs Monaten vollständig auszahlen konnte.

Er gefiel sich einen Augenblick in seinem Triumph und fühlte sich trotz seiner fünfzig Jahre jung und stark, ebenso reich an Hoffnungen und Projekten wie ein Jüngling. Seine Karriere mußte dann vollkommen sein, wenn es ihm gelang den großen Traum zu verwirklichen, die Millionen Hamiltons und Cazeilles miteinander zu vereinigen. Mit halb geschlossenen Augen dachte er an die Heirat von Louis, wie Ludwig der Pierzählte an die Krönung des Herzogs von Anjou dachte.

Doch ein Schatten huschte über seine Stirn; er hatte eben an François Vernahs gedacht. Obwohl er jeden Vriehrschiel zwischen dem jungen Mann und vonne unterlag, so war er sich doch über die Gefühle der letzteren keinen Augenblick im Zweifel. Andererseits mußte Cazeille, daß auch François' rasende Fortschritte machte. Charles Vernahs hatte nicht geirrt; er hatte eine bedeutende Silbermine entdeckt, die nur den einen Fehler besaß, daß sie schwer auszubauen war. Diese Ausbeutung hatte die Anfangsarbeiten etwas verschleppt, und selbst wenn François die Mine im April nicht erreicht hatte, so war es doch fast sicher, daß er die

Zusammentreffen mit anderen dringenden Telegrammen waren. Sie unmittelbar nach etwaigen Staats-Telegrammen zu befördern, gingen also Privat-Telegrammen dieser Art vor. Den Behörden ist von dieser Änderung Mitteilung gemacht worden.

* **Aus dem statistischen Amt.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Senatsvorsitzenden im Reichsversicherungsamt Geh. Reg.-Rats Dr. Jacher zum Direktor im statistischen Amt. Inscheinend hängt die Ernennung mit der Absicht zusammen, der arbeiterstatistischen Abteilung innerhalb des statistischen Amtes eine größere Bedeutung zu geben. Es würde dies dem Wunsche des Reichstags entsprechen, auf diesem Wege der Errichtung eines Reichsarbeitsamts vorzuarbeiten.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Der österreichische Kreuzer „Boutter“, unter dem Kommando des Fregattenkapitän's Noehnel, geht demnächst nach A b e s s i n i e n, um mit N e n e l i über den Abschluß eines Handels-Vertrages zu verhandeln.

* **Rußland.** Aus Warschau wird berichtet: In der letzten Zeit machen sich die politischen Attentate wieder sehr bemerkbar. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht Schüsse, Mordaktionen oder politische Spione ermordet aufgefunden werden. Die Täter verschwinden spurlos. Der Generalgouverneur von Warschau, General Lichertow, veröffentlicht eine Erklärung, worin er die Bevölkerung vor regierungseindlichen Demonstrationen auf den Straßen warnt. Das Militär habe Befehl bekommen, auf die Demonstranten zu schießen. Die Erklärung des Generalgouverneurs hat in der Bevölkerung tiefgehende Erbitterung hervorgerufen.

* **Kanada.** Der Premierminister Laurier erhielt ein Schreiben des Bürgermeisters von Montreal, in welchem dieser eine städtische Intervention beantragt zur Verhinderung der überhandnehmenden Einwanderung mittellose russischer Israeliten. In den letzten Wochen sind 1000 mittellose russische Israeliten in Montreal eingetroffen.

* **Südafrika.** Es steht bereits fest, daß Lord Milner, der Oberkommandierende für das gesamte britische Südafrika, im nächsten August von seinem Posten zurücktreten wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Januar.

Die närrische Saison.

Der diesjährige Fasching hält heute Abend im Kurhausprovisorium seine Eröffnungsfeier. Nach alter Weise ist der erste Kurhausmaskeball stets etwas feierlich, etwas leer; man muß erst warm werden, wenn man so recht aus Herzenslust Maskeraden mitmachen will. Man wird annehmen dürfen, daß der erste Maskeball im Provisorium nicht mehr, sogar noch weniger zieht, als die sonstigen „Ersten“ des alten Kurhauses gezogen haben, denn es wird viele geben, die nicht gerne bei Nacht und Nebel den Provisoriumsberg hinauf und hinabwandern. Man kann sich aber auch täuschen. Da ist die Neugierde, wie sich das Provisorium wohl zur Abhaltung von Maskenbällen eignet, dann kann gerade das unter Umständen manchen anziehen, was andere fernhält: der unständlichere Auf- und Abstieg. Die Maskenball-Besucher und Besucherinnen fragen glücklicherweise wenig darnach, mit wie viel Prozent Steigung sie zu rechnen haben, um an Ort und Stelle zu kommen, und doch dürfte sich das Fehlen eines Aufzuges oder eines anderen geeigneten Beförderungsmittels auch bei den Maskenbällen fühlbar machen. Es wird ja über den Ausfall des „Ersten“ berichtet werden, warten wir's ab und freuen

Somme aufstreifen konnte, wenn er seinen Anteil an dem Unternehmen verpfändete.

„Er dürfte auf drei bis vier Millionen zu schätzen sein. . . ja, aber Hamilton hat zwanzig oder fünfundsiebenzig; und wird in meinem Alter fünfzig haben.“

Er wünschte, eine Krankheit, einen Unfall, einen Schiffbruch möchten den jungen Mann verhindern, Paris am vorgeschriebenen Tage zu erreichen. Als er so grübelte, meldete man ihm den Besuch Hamiltons. Seelenvergnügt erhob er sich beim Eintritt des Amerikaners und sagte zu ihm:

„Ich habe an Sie gedacht.“

„Die Dhyren haben mir geflügelt“, versetzte Hamilton lakisch.

Er hatte das steife Lächeln des Angefachten, und dieses Lächeln milderte seine Physiognomie keinesfalls. Mit seinen langen hervorsteckenden Zähnen und seinem schwarzen Blick glückte er Joe Chamberlain. Cazeille bogte für dieses Gesicht eine mit Nachsicht gemischte Bewunderung. Er sah nicht mehr die beunruhigende Seite, sondern nur die Energie und Klugheit.

Die beiden Männer betrachteten sich eine halbe Minute mit jener eigentümlichen Miene, wie sie oft Komplikationen haben, mit der Miene von Leuten, die gemeinsame Interessen besitzen. Dann sagte Cazeille:

„Ja, ich dachte an Sie. Ich bin unruhig. Es sind nur noch zwei Monate.“

„Das heißt, zwei Monate und achtundzwanzig Tage“, verbesserte Hamilton in sardonischem Tone, „mit anderen Worten acht Wochen.“

„Wir haben schlechte Karten, lieber Freund. Wenn ich eine hohe Summe verwalten müßte, würde ich mein Geld auf François Vernahs anlegen. . . Ich bin mir noch ein Outsider und zwar ein schlechter Outsider.“

Er sprach mit ruhiger Stimme, die aber zischend klang. Der andere hörte betroffen zu.

„Haben Sie Nachrichten?“

„Mein Gott, ja. . . ich erkundigte mich natürlich, soviel ich kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir uns, wenn Kurhausverwaltung und Kurhauswächter trotzdem auf ihre Rechnung kommen. Wir wünschen es von Herzen! — Mit dem ersten Kurhausmaßeßball wird also der Fasching eröffnet. Jetzt regt sich überall; Maskenverkleidungen etablieren sich, es wird hemmisch gereinigt, gekräuselt, geplättet, gepudert, und es wird beinahe mehr Arbeit, Sorgfalt und Geld für Maskenflitter aufzuwenden, als vielleicht zu verantworten ist. Denn wird man nach dem Werte der Maskenbälle und anderer Faschingsveranstaltungen gefragt, so kommt man in Verlegenheit und man muß schon ziemlich weit ausgreifen, wenn man die Notwendigkeit von Maskenbällen beweisen will. Daß man aber ein ganzes Vierteljahr — und so lang wird es diesmal ungefähr dauern — Fasching feiern soll, ist ein bisschen viel verlangt. Es wäre unseres Erachtens in der Tat ganz angebracht, wenn die Grenzen etwas enger gezogen würden, in denen sich der Faschingszauber bewegt. Die Fabelhaft der Karrenkappen sollte schon um deswillen nicht zu umfangreich sein, weil „Nurze nun des Wiges Seele“ ist, mäßige Wige aber überhaupt nicht lang genug sein können. Wegen die „narrische Saison“ im allgemeinen wird man kaum etwas einwenden können, ist sie auch keine Notwendigkeit, so doch eine Wohlthat, sie ist freilich entbehrlich, aber auch behaglich, und angemessener Faschnachtsmumme wird nur den Ohren von Stodpflüßern und Erzgrillensängern zuwider sein. Wir lieben immer noch

Den heitern Mann
Am meisten unter unsern Vätern,
Der sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten!

Kaiser Wilhelm II. und die Religion

Gestern Abend 8½ Uhr hatte Herr Weiler, der Prediger der freireligiösen Gemeinde, seine Freunde eingeladen zu dem Vortrag: „Kaiser Wilhelm II. und die Religion“. Ein zahlreiches Auditorium hatte der Einladung Folge geleistet, der Saal der „Loge Plato“ war gut besetzt. Mit einer Geißelung des hundertjährigen Byzantinismus, der perfiden Veröffentlichung von Tagebuchblättern aus dem durch das Ausland gewährten sicheren Versteck, dem von dort her in Schriften bezogenen Mord, wie neuerdings die in London erschienenen Geheimnisse des Berliner Hofes, leitet der Redner seinen Vortrag ein und weist darauf hin, daß unsere Zeit Männer erfordert, welche den offenen Mut besitzen, die Dinge radikallos zu kritisieren unter mutiger Tragung aller Konsequenzen, da gar oft scharfe Worte nötig seien, um sich verständlich zu machen. Der Freidenker-Kongress in Rom gab dem Redner Gelegenheit, gegenüber den Ausländern unseren Kaiser als Mann von redlichem Willen und machtvoller Können zu schildern, dessen religiöse Unterweisung zwar erst in liberalerem Sinne erfolgte, dann aber durch einen Wechsel in der Beiraterperson in orthodoxe Bahnen gelenkt und eben dadurch auch in seinen religiösen Anschauungen ein eigener Mann geworden sei. Um die Stellung des Kaisers zur Religion im allgemeinen und seine bisherige Haltung gegenüber den freireligiösen Bestrebungen im Besonderen zu illustrieren und festzulegen, ließ der Redner die verschiedenen Ansprachen des Kaisers, welche Bezug auf Religion und Christentum haben, vor dem geistigen Auge Revue passieren und knüpfte daran seine Erörterungen, Schlüsse, Folgerungen und Betrachtungen. Da war es zunächst im Jahre 1899, als der deutsche Dichter und Philosoph Goethe von römischer Seite geschmäht und verkleinert wurde, und man ihm den unverständlichen Vorwurf entziehen wollte, als man Goethe den Reiter und Ungläubigen nannte, daß der Kaiser zu gleicher Zeit erklärte, daß in der bewegten Zeit des Unglaubens der einzige Schutz des Glaubens die kaiserliche Gold- und der Wappenschild des Reiches sei. Dieser kirchenglaube aber ist für den freireligiösen Denkenden ein überwindener Standpunkt, und somit ist auch der freireligiöse Herausgewachsen aus diesem „Kaiser-glauben“. Das Schwinden der äußeren und inneren Autorität der Kirche, sowohl der evangelischen als auch

katholischen, ist aber ein Zeichen, daß über diese Trümmer der Fuß des Fortschrittes der freireligiösen Entwicklung hinweggeschritten ist. In dieser Richtung jedoch vom kirchlichen Dogma liegt aber auch zugleich die Erkenntnis, daß die freireligiöse Bewegung zugleich die Trägerin sei jenes „Unglaubens“, auf den in der Straßburger Kaiserrede hingewiesen sei. Der Redner entwickelt nun in kurzen Zügen das Wesen der freireligiösen Anschauung: Verwerfung der Lehre vom dreieinigen Gott, Aufhebung der Kirche als menschliches Institut, und damit auch ein anderes Gepräge der gesellschaftlichen Ordnung, weil alle Stützen genommen, die im kirchenglauben wurzeln usw. Diese Negation des kirchlichen Dogmas ist nun nicht Bosheit, denn der freireligiöse will niemand verletzen, sondern es liegt ein guter Wille in diesem Unglauben, der alles Gute, Wahre und Schöne der alten Verleide herübernehmen will, aber ohne die Schladen. Der Weg zu diesen erhabenen Zielen aber wird durch das kirchendogma verschleiert und für jeden denkenden Menschen ungangbar gemacht. Der wirkende Geist der Weiterentwicklung aber kann nicht aufgehalten werden und in dieser Beziehung begegnet der freireligiöse einem verwandten Anfang in der drei Jahre später gehaltenen Göttinger Rede, welche anerkennt, daß wir an der Schwelle der Entfaltung neuer Kräfte stehen, und daß dem neuen Geiste Rechnung müsse getragen werden. Jedoch haben sich die Hoffnungen an die kaiserlichen Worte damals von der Freiheit der Religion und der Fortschritt nicht in dem Maße erfüllt, wie die freireligiöse Bewegung hoffte. Um die zu erlangen, muß die Kirche aus der Schule hinaus, das freie Denken in der Schule gelehrt werden, denn diese ist heute nur eine Nachbeterin der veralteten Anschauungen und schließt die Kinder bei der Entfaltung mit verflämelter Vernunft ins Leben. Daß der Kaiser selbst diese Weiterbildung verlangen und die Weiterentwicklung der Freiheit des Glaubens fixieren würde, hätte man nach den Worten gelegentlich der Pilgerreise nach Jerusalem nicht in der Nachener Rede erwartet; während das Schreiben an Admiral Hollmann die Brust der orthodoxen Richtung wieder mit neuen Hoffnungen erfüllte, jedoch nur auf Grund mißverständlicher Auffassung. Redner erläutert nun die religiöse Empfindung und den Gottesglauben des Kaisers, wie er sich bei verschiedenen Gelegenheiten äußerte, und kommt zu dem Schluss, daß der Kaiser dem durch religiöse und historische Offenbarung sich dokumentierenden Gottesglauben anhängt, der jedoch weit entfernt sei von dem toten Dogmenglauben, wie auch ein Vergleich mit Luther und des Kaisers Glauben den Beweis des Fortschrittes und der Entwicklung der religiösen Anschauungen und Empfindungen darthut würde. Daraus sei die Erkenntnis zu schöpfen, daß die Wünsche der Orthodoxie nie die Unterstützung des Monarchen finden würden, und es bestehe die Hoffnung, daß das in der freireligiösen Bewegung hervortretende Streben nach Vollkommenheit und Sittlichkeit zurzeit auch die Anerkennung an höchster Stelle finden würde.

Personal-Nachrichten. Herr Ober-Regierungsrat Petersen, Dirigent der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen bei der kaiserlichen Regierung, ist vom Kaiser von Preußen zum Kommandanten der 2. Klasse ernannt worden.

Königliche Schauspiele. Die zweite Rate des Abonnementsgeldes ist zur Zahlung fällig geworden. Die Einzahlung erfolgt — mit Ausnahme des Sonntags — in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr an der Kasse gegen Vorzeigung der Abonnementsbillets oder der letzten Abonnements-quittung.

Kurhaus. In dem morgigen Sinfonie-Konzerte des Autors gelangen zur Aufführung: Meeresstille und glückliche Fahrt, Konzert-Ouvertüre von Mendelssohn, am ersten Mal: Drei Derbähnde von P. Schürdt und Ländliche Hochzeit, Sinfonie in Es-dur von Goldmark.

Die Kurhaus-Zusatzkonzerte im neuen Jahre beginnen mit einem solchen von ganz besonderer Bedeutung, da das Zusatzkonzert, welches am nächsten Freitag, den 13. Januar, stattfinden wird, unter Leitung des genialen Dirigenten Herrn Generalmusikdirektor Felix

Mottl aus München steht und die Abnig. Kammer-sängerin und Gesängerin Fräulein Beria Mottl von der Hofoper in München die Solistin des Abends ist.

Kurhaus-Neubau. Die Kurhaus-Neubaudeputation hat sich nach wiederholten Beratungen über die Wahl des Steinens für die Fassaden schlüssig gemacht. Zur Verwendung kommen: weißer Endow-Sandstein für den Portikus der Hauptfassade, Burgproppacher (feinkörniger, leicht geflammt) Sandstein für die Arkadentriebe und Gesimse der West- und Südfront, heller Pfälzer Sandstein für die Ost- und Nordfront. Die Lieferung des Burgproppacher und Endow-Sandsteinmaterials für die West- und Südfront wurde an die Firma Holzmann u. K. zu Frankfurt a. M. und diejenige des hellen Pfälzer Steinmaterials für die Ost- und Nordfront an die Firma Häuser u. Kiese- weiter hier vergeben.

Residenz-Theater. Die mit so großem Beifall aufgenommene dritte Julius-Produktion „Die deutschen Kleinhäbner“ von A. v. Kogebue mit dem Prolog von Jul. Rosenthal wird morgen Sonntagmittag zu halben Preisen nochmals gegeben. Sonntagabend wird das neue Schauspiel „Masterrade“ von Ludwig Fulda wiederholt. Am Montag verabschiedet sich die Wiener Original-Operetten-Gesellschaft (Direktion D. Jellner) mit einer Wiederholung der beliebten Operette „Jung-Feibelberg“ von G. Müllner.

Balthasar-Theater. Das erfolgreiche Gastspiel des Theaters der Gegenwart geht nunmehr seinem Ende entgegen. Heute Samstag folgt eine nochmalige Aufführung des so beifällig aufgenommenen Schwanen-„Dumonts Gewissensbisse“ von Arthur Schnitzler und Erdmann-Prederich. Am Sonntagmittag geht auf vielfachen Wunsch noch einmal „Seine Kammerjungfer“ bei halben Preisen in Szene. Am Montag wird der lustige Schwan „Die Dientreise“, welcher am ersten Weihnachtstag Stürme von Beifall hervorrief, wiederholt. Am Montag geht als Abschiedsvorstellung derselbe Schwan in Szene. Diese letzten Vorstellungen dürften bei allen Theaterfreunden noch großes Interesse erwecken.

Krankenhaus-Prozess. Die Prozesssache des früheren Krankenhaus-Verwalters Molkentin gegen die Stadtgemeinde hat das Landgericht dahin entschieden, daß die Klage abzuweisen sei. Das Gericht ging dabei im wesentlichen von den Erwägungen aus, daß der Kläger sich in seiner Stellung als Krankenhaus-Verwalter unzulässig gemacht und die Stadt somit ein Recht hatte, ihn derselben zu entheben, der Dienstvertrag auch so anzulegen sei, daß die Stadt den Kläger gegebenen Falles in eine andere Stelle derselben Beamten-kategorie versetzen könne.

Ans dem städtischen Haushaltsplan für 1905/06. Für die bauliche Unterhaltung und Instandsetzung der Stadtstraßen, deren Schwere und Alleen, Pflege der Bäume, Beschaffung junger Bäume usw., sind 223 000 Mark, für bauliche Unterhaltung und Instandsetzung der Stadtplätze, sowie Pflege der daselbst befindlichen Biergartenanlagen, einschließlich Pflanzungen und dergleichen, mehr 18 800 M. und für die Unterhaltung und Pflege der Anlagen im Herold, Sandbadhof, Kurhaus-Propärium und „Unter den Eichen“ 25 800 M., für die Schulhöfe, Schulgärten und Hofe sonstiger Gebäude 5700 M., für die Wälder 47 700 M., für die Waldpromenaden 15 300 M., für das Waldwärterpersonal und Waldfeuerwache 12 000 M., für Vertriebsmittel 3390 M., für Verbesserungen der Stadtstraßen 700 M. und der Waldpromenaden 13 000 M., für Verbreiterung des Badübergangs an der Reichswaldstraße 1000 M., zusammen 387 000 M., vorgesehen. In den Anlagen sieht der Etat vor: Gutenbergplatz 18 000 M., Aufgestaltung des Straßenkreuzes Kar., Seeboden- und Lohndstraße 4000 M., für Unvorhergesehenes 18 000 M., Ankauf von Grundflächen zur Verbreiterung von Straßen 100 000 M., Altsiedel: Umbau und Verbesserung verschiedener Bürgerhöfe, veranschlagt zu 68 000 Mark, zur Verfügung der Tiefbaudeputation als zweite Rate 5000 M., Umbau der Landhausstraßen durch Befestigung der Kiesflächen und den Gehwegen und Ersatz derselben durch Mosaik, veranschlagt zu 188 000 M., zweite Rate mit 5000 M., Ersatz von im Laufe der Zeit abgelaufenen Trottoirplatten durch rauhes Mosaik,

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 6. Januar: Neu einstudiert: „Biel Kärm um Nichts“. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare. Regie: Herr Mebus. Musikalische Leitung: Herr de Nève.

Ein neu einstudiertes Shakespeare-Drama: Ein fesselndes theatrales Ereignis, was doch ein Monats- oder wenigstens ein Quartalsereignis sein sollte, wenn wir einen abwechslungsreichen, lebendigen, wertvollen Spielplan hätten. Nun, wir haben ihn nicht und werden ihn in absehbarer Zeit auch wohl nicht haben, und so nehmen wir dankbaren Herzens hin, was uns dann und wann einmal in den Schoß fällt. Diesmal bedeutet das in Hinsicht auf das Stück einen goldenen Apfel. Er reiste mit des großen Dichters Reife, er zeigt uns auf der Höhe seines glanzvollen, sonnigen Humors, seines reichen Geistes und auch auf der Höhe seiner bühnentechnischen Befähigung. Somit ist die Wahl in dieser Hinsicht besonders zu loben, und sie wäre das noch mehr, hätte man in diesem Wälschen Qui pro quo der beiden Hauptfiguren gleichwertige Partner hinstellen können, die, wie das schöne Gleichgewicht im Stück, auch das schöne Gleichgewicht in der Darstellung aufrecht erhalten hätten. So mußte man sich aber von den drei Dingen, Drama, Darstellung und Ausstattung, nur mit dem ersten und dritten voll zufrieden geben. Shakespeare und die Herren Schind und Nische, welchen modernen, talentbegabten Kostümzeichner offizieller Ungeheuer zu einem „Kostümier“ rumpelt, haben ihre Sache sehr gut gemacht, und die Darstellung hat sich wenigstens bemüht, ein Gleiches zu tun. Zunächst muß man Frau Kenter für ihre Beatrice ein kräftiges Braval zollen, denn sie machte aus dieser lapprigen, phantastischen, humor-durchstränkten Jungfrau ein Wesen, in dem sich die ganze bunte Lebensfülle des Italiens jenseits Zeitalters verkörpert hatte, ein reizvoller Kern, eine geschmeidige, entzückende Hülle. Geist und Mmut atmete ihr Spiel in Sprache, Miene und Geste. Und alles das kam noch wirksamer zur Geltung, weil das Spiel ihres Partners leider nichts Gleichwertiges zu bieten hatte. Es sollte

sich da wieder das schlimmste Manco, das unser Schauspiel-Ensemble hat: es fehlt ihm ein erstklassiger erster Bonvivant, fehlt ihm ein Künstler dieses Faches von hervorragenden äußeren Mitteln, voll Geist und natürlicher Gefälligkeit des Spiels, voll feiner Bonhomie, ein Mensch, wie es der Partner Beatrice sein mußte. Herr Tauber ist für diese Rolle nun einmal nicht geschaffen. Wo er im Wisturnier elegant und schlagfertig sein sollte, war er gespreizt und selbstgefällig; sein an sich tragendes, klangvolles Organ hat einen nasalen, hohlen Beifall und Neigung zu einem unnatürlichen Pathos. Mangelnde Abrundung zeigten die Gestic, und so war dieser Benefit nichts weniger als ein ebenbürtiger Partner der Beatrice, was er nach des Dichters Absicht doch sein mußte. Die Regie weiß offenbar nicht recht, was sie mit dem Künstler anfangen soll, denn heute betraut sie ihn mit einer Charakterrolle von der Bedeutung eines Mephisto, morgen beglückt sie ihn mit einem Feldenvater, wie den älteren Piccolomini, übrigens eine Rolle, die ihm bisher am besten lag, nun gibt sie ihm etne der schwersten und feinsten Bonvivantrollen, und nächstens läßt sie ihn vielleicht noch als schüchternen Liebhaber auftreten. An der richtigen Besetzung eines Stückes, an der geeignetsten Verwendung der Künstler nach ihrem künstlerischen Vermögen, nach ihrer Eigenart zeigt sich am ersten ihre Befähigung; der Befähigungsnachweis aber ist hier noch ausgeblieben. Mit dem schweren Mißgriff bei dieser Besetzung hat die Regie weder dem Stück, noch dem in anderen Rollen gewiß sehr verwendbaren Künstler einen Gefallen getan, und dem kritischeren Teil des Publikums auch nicht. Und doch hätte die Darstellung trotz des mangelnden Erstbonvivants leicht gerettet werden können, hätten die beiden Hauptpartien nicht so jämmerlich aneinander zu fallen brauchen. So wäre z. B. Herr Schwab ein recht annehmbarer Benefit gewesen, leicht, gefällig, sicher im Auftreten, elegant in der Erscheinung, wirksam im Wort. Er würde die wichtigsten Bemerkungen zweifelsohne gut „gebracht“ haben. Und wenn nicht Herr Schwab, wenn man etwa einen „schwereren“ Bonvivant und Felden haben wollte, so wäre doch Herr Veßler, der doch auch die „Wider-spenstige“ zu zähmen hat, für diese Rolle geeignet gewesen. Nun, geschahen ist geschahen, ein Mißgriff in optima forma, ein Mißgriff, über den sich kein Einsatztiger im

Unklaren sein kann. Was hilft's, daß in den Nebenpartien noch viel Nüßliches geboten wurde, daß Herr Schwab ein charmanter Prinz, Herr Malcher ein feurriger Gladio, Herr Koch ein waderer Leonato, Herr Weinig ein recht böses Fräulein von Bastard war und Herr Vallen ein so drastischer Holz-äpfel, daß die Kulissen bei seinem lustigen Auftreten wieder ein wenig zu wackeln angingen. Herr Maren spielte die Hero mit gutem dramatischem Ausdruck und feiner Anmut, und auch sonst wurde im einzelnen viel Gutes geboten, das Auge auch — z. B. bei der Trau-szene — von schönen Bildern entzückt. Aber was hilft das alles, wenn in der Hauptrolle ein solcher Miß-griff. Mit der Harmonie im einzelnen ist's nicht getan; bei solch einer schönen, fast wackelnden wir sagen, festeren Aufgabe, wie die Neueinstudierung eines Werkes des Großmeisters Shakespeare es ist, verlangen wir vor allem Harmonie im ganzen. Wenn sie nicht geboten werden kann, dann bescheide man sich lieber mit dem „Weissen Rühl“, mit dem „Tollen Einfall“ oder dem Herrn „Revol-for“. Bei derartigen Fuderplätzen vergibt sich dann die Kritik auch nichts, wenn sie einmal gutmütig schmunzelt: „Schmeißt du prächtig!“ Sch. v. B.

Residenz-Theater.

Freitag, den 6. Januar: Erstaufführung: „Masterrade“. Schauspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda. In Szene gesetzt von Dr. D. Rauch.

Ein Drama in der Art Sardous, gewandt und elegant gemacht, mit tadellos funktionierender Maschinerie, in deren Lauf man nur einmal ein widerwilliges Anstehen und Weiden der Mäder merkt.

Gerda Gübner hat mit dem Affessor Schellhorn ein Verhältnis. Der Affessor wird von seinem Papa, einem Geheimrat, der immer freudig sich bemüht, bewogen, seiner Gerda einen Abschiedsbrief zu schreiben und bei der Tochter des eben von weit her heimgekehrten Ge-sandten a. D. Freiherrn von Wittinghof als Heirats-kandidat „anzutreten“. Leider oder glücklicherweise sind Gerda und die Tochter des Gesandten a. D. ein- und die-selbe Person. Dies Wunder geschieht durch den ebe-nmäßigen Entschluß des Gesandten, seinen jugendlichen

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383	384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----

Der Frauenbart

wird entfernt durch
Apotheker Blum's

Enthaarungsmittel.

Echt à Flacon 1 Mk. in der
Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 5.

Voigt-Conservatorium für Musik.

(Speciell Institut für Clavierspiel.)

Nicolasstrasse 19.

Beginn des 1. Trimesters: Montag, den 9. Januar.

42,000 Apfelsinen!!

Infolge direkten Einkaufes obengenannter
Postens (Schifftransport) sind wir in der Lage,
extra große, schönfarbige, süße Früchte,
feinste Sorte, zu folgenden, ganz aussergewöhnlich
niedrigen Preisen zu verkaufen:
Per Stück 4 Pf., per Duzend 45 Pf.
Für Wiederverkäufer per Kiste von 420 Stück
12,50 Mk.

Billigste Bezugsquelle für Koch- und Tafeläpfel.

Gebrüder Hattermer,
Zugbrunnstrasse 5. — Schiersteinerstrasse 1.
Rheinstrasse 73. — Adolfsstrasse 1.

Pferdedecken,

Stall- und Fahrdecken in Wolfrics, Kirchen und
Double billigst zu haben bei

II. Jung, Goldgasse 21.

Darlehen von 80-100 Mk.

von discretem Selbstdarl. gesucht. Rückgabe nach
Uebereint. Off. u. T. 489 an d. Tagbl.-Verlag.

1/10 Abonnement 2. Varquet, Serie C, abzug.
Gest. Offerten u. Th. 100 postl. Berliner Hof.



„Rheingauer Hof.“

Sente

Wieselsuppe.

Nassanische landwirtschaftliche
Genossenschaftskasse,
Wiesbaden, K. G. m. b. H.
Telephon No. 405.
Nicolassstrasse 25.
Wir nehmen
Spar-Einlagen

an. F 491
Zinsfuß bis auf Weiteres 4 1/2 %.

Zur Sicherheit dient die von den ange-
schlossenen Genossenschaften über-
nommene, gerichtlich eingetragene Haft-
summe von **Mk. 3.000.000.**

Augenarzt

Dr. Quirin

ist verzogen nach

Wilhelmstrasse 6.

Telephon 436.

Privatwohnung: Lanzstrasse 16.

Wiesbaden. Telephon 3126.

Für Kenner!

Hoffen-Zabat Pfd. 60 und 80 Pf.

Möller's Cigarren-Lager,

7 Al. Langgasse 7.

Deutsche Militärdienst- u. Lebens-Versicherungs-Anstalt a. G. in Hannover.

— Errichtet im Jahre 1878. —

Militärdienst-Versicherung. — Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsbestand: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.

Gesamtvermögensbestand: 120 Millionen Mark.

Gesamtauszahlungen: 50 Millionen Mark.

Im Jahre 1903 wurden 18 1/2 Millionen Mark Versicherungssumme
beantragt.

Die Deutsche Militärdienst- und Lebensversicherungs-Anstalt
a. G. in Hannover übernimmt unter äusserst günstigen Bedingungen die Ver-
sicherung von Kapitalien auf den Fall der Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht
im Deutschen Reich — Militärdienst-Versicherungen — und für den Fall der
Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder des vorherigen Ablebens mit Einschluss der
Kriegsgefahr — Lebens-Versicherungen. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit
zur Beschaffung von Kapitalien für Töchter-Ansteuer, Studienzwecke etc.
Alle Teilerschüsse fallen den Versicherten zu. F 510

Männer-Gesang- Verein „Cäcilia“

Sonntag, den 8. Januar cr., abends 8 Uhr:

Weihnachts-Feier

im Saale des Turnvereins, Hellmündstrasse 25,

bestehend in:

Konzert, Verlosung, theatralischer Aufführung und Ball.

Ball-Leitung: Herr J. Bier.

Hierzu laden wir unsere verehrlichen Mitglieder, sowie Inhaber von Gew-
karten höflichst ein. Der Vorstand. F 967

??? Welche Schaumweine und Champagner sind die bekömmlichsten ???

!!! Diejenigen, welche ein längeres Flaschenlager haben !!!

Deshalb habe ich, meinem Geschäftsprinzip huldigend: „Meinen Kunden
stets nur das Beste zu liefern“, ein grösseres Quantum von

mehreren Tausend Flaschen abgelagerter Schaumweine und Champagner

der bekanntesten Fabriken angekauft und unterhalte somit ein Lager von mehr als

10,000 Flaschen abgelagerter moussierender Weine.

Daher bin ich in der Lage, stets gut abgelagerte Deutsche Schaumweine und
Französische Champagner abzugeben:

Deutsche Schaumweine.

Burgeff. Hochheimer grün . . .
Hochheimer extra cuvée

Casella. Nassovia-Sekt . . .
Wiesbaden. Burgunder Sekt (rot) .

Engel. Deutscher Sekt . . .
Wiesbaden. Turf-Club . . .
Kaiser Sekt . . .

Henkell. Trocken . . .
Mainz. Sehr trocken . . .

Hoehl. Hoehl sec . . .
Gelsenheim. Kaiserblume . . .

Kupferberg. Kupferberg gold . . .
Mainz. trocken . . .

Matheus Müller. Extra . . .
Elzville. Champagne (aus franz.
Wein) . . .

Söhnlein. „Carte blanche Ay“,
Schierstein. französischer Wein
Rheingold . . .

Französische Champagner.

Giesler & Cie. Demi sec . . .
Arlon. Extra sup. dry

Heidsieck & Cie. Monopole . . .
Reims. Monopole sec

Moët et Chandon. Sillery sup. . .
Epernay. White Star

Mumm G. H. & Cie. Carte blanche . . .
Reims. Cordon rouge

Montebello. Sillery . . .
Ay. Cremant . . .

Pommery. Carte blanche . . .
Reims. Extra sec und sec
americain . . .

Veuve Clicquot. Carte blanche . . .
Reims. Rich. and dry
England . . .

Bei Abnahme v. 12 1/2 Fl. oder mehr entsprechende
Preisermässigung.

Bei Abnahme v. 12 1/2 Fl. oder mehr entsprechende
Preisermässigung.

Die anderen Marken oben angeführter Firmen und anderer bekannter deutscher und französischer
Häuser halte ich ebenfalls in ganzen und halben Flaschen auf Lager.

Gleichzeitig empfehle ich meine anerkannt vorzüglichen u. preiswerten
Rhein-, Pfälzer-, Mosel-, Saar-, Bordeaux-, Burgunder- u. Süd-Weine,
von den einfachsten Tischweinen bis zu den feinsten Hochgewächsen und bitte bei
Bedarf geß. Proben und Preislisten zu verlangen.

Hauptgeschäft:
**Taunusstrasse
12-16.**

August Engel

Königlicher Hoflieferant.

Filiale:
2 Wilhelmstr. 2
Ecke Rheinstrasse.

Probierstube 14 Taunusstrasse 14.

ALBION

verleiht der Haut blendende Weisse und entfernt
Sommerprossen und Mitesser (Flacon 1 Mk.).

ALBION PUDER

völlig unsichtbar und garantiert unschädlich
(à 60 Pf.).

ALBION SEIFE

unentbehrlich für empfindliche Haut (Carton
à 8 Stück 1.25).

ALBION ZAHNPASTA

macht die Zähne blendend weisse (à 60 Pf.).
Aecht in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Grosse Burgstrasse 5.

Peter Kilb,

Steingasse 32. Telefon 2629.

Special-Geschäft für Oefen und Herde.

Reichhaltiges Lager in

Amerikaner Gefen „Sos“

mit Central-Regulierung.

**Reguliröfen mit doppelten
Schüttelrosten.**

Ganz besonders empfehle die am hiesigen

Platze so beliebt gewordenen

Irishen Dauerbrand-Oefen „Nixe“.

Grosse Auswahl der rühmlichst bekannten

Röder'schen Kochherde

für Kohlen- und Gaskoch-Einrichtung.

Billigste Preise. Prompte Bedienung.

NB. Setzen der bei mir gekauften

Oefen und Herde gratis. 8762

✂ **Kohlen-Consum**

Joseph Huck,

Riehlstrasse 15a (Neubau),

Liefert

**Alle Sorten
Brennmaterialien.**

Billigster Verkauf!

Allerbeste Qualität,

in Fuhren, Centner u. Kumpf.

Prompte und gute Bedienung.

la belg. Anthracitkohlen.

General-Depot d. berühmten Kaiser-
Fr.-Quelle Offenbach a. M.

Bei Hunderten von Aerzten im eigenen Gebrauch.

Telephon 2833.



Reichhaltiges Lager bei:

Carl Kreidel

26 Webergasse 26. 8596

Reparatur-Werkstätte.

Der jährlich stattfindende

Inventur - Ausverkauf

beginnt in allen Abteilungen

Montag

und dauert nur wenige Tage.

J. Bacharach.

Gerstel & Israel.

Grosse Posten von

1000

mehreren Metern

Stickereien,

leinenen Spitzen,

Valencienne-Spitzen,

Spachtel-Spitzen,

Tüll-Spitzen,

seidenen Spitzen und

Einsätze,

Stickerei und Spitzenstoffe

empfehlen

25

zu enorm billigen Preisen

Gerstel & Israel,

33 Langgasse 33.

Fach-Meisterkursus für Schneider u. Schneiderinnen.

Die Eröffnung findet am **Mittwoch, den 11. Januar cr.**, statt und können noch Anmeldungen auf dem Bureau der Handwerkskammer, Nerostrasse 32, oder bei dem Vorstand der Schneider-Zwangs-Innung erfolgen.

Die Teilnahme kann jedem jungen selbstständigen Schneider und Schneiderin und solchen, die es werden wollen, nicht dringend genug empfohlen werden.

Wiesbaden, den 5. Januar 1905.

Der Vorstand der Schneider-Zwangs-Innung.

Rheingauer Winzerstube,

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 5.

Telefon No. 3384.

Zum Anschau und Versand kommen nur

Genossenschaftsweine (Originalfüllungen von Winzervereinen),

deren Originalität und Naturreinheit ausdrücklich garantiert wird.

3816

Lieferungen innerhalb der Stadt frei Haus mit entsprechendem Rabatt.

Nass. Geflügelzucht

Liefert täglich frische

Trinkeier

frei in's Haus.

Bestell. Kranbstrasse 8, Part. rechts. — Tel. 2634.

Stock- u. Schirmfabrik Renker,

Langgasse 3, an der Marktstrasse.
Reparaturen und Ueberziehen billig in jeder
gewünschten Zeit.

L. Schwenck,

Mühlgasse 9/13.

Hervorragende
Auswahl in

Damen-Westen

Golfblusen

Schulterkragen.

Billige Preise.

Im Ringofen gealhten Grubenand ab-
zugeben. Näheres Viebricherstrasse 45.

Für Dauerbrandöfen aller Systeme ver-
lange man:

Belgische

Anker - Anthracit - Würfel

„Bonne Espérance, Herstal“,
gesetzlich geschützte Zeichen-Marke, im Preise äusserst
günstig!

Alleinige Niederlage:

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Coks- u. Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17. Telefon-No. 274.



Ämtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1904/05

- zum Entschädigungsfonds für rothranke, milch- und rauchbrandkranke Pferde, Gsel, Maultiere und Maulesel die einfache Abgabe von je 30 Pf. für jedes Tier und
- zum Entschädigungsfonds für Rungenfende, milch- oder rauchbrandkranke Rindvieh die vierfache Abgabe von 20 Pf. für jedes Rind am 20. Februar 1905 erhoben werden.

Die Offenlegung der Pferde- u. und Rindviehbestandsverzeichnisse erfolgt in der Zeit vom 6. bis 21. Januar 1905 in den Vormittagsstunden im Zimmer No. 46 des Rathhauses, und werden die Befitzer von abgabepflichtigen Tieren ersucht, Einsicht von den Verzeichnissen nehmen und Anträge auf Verichtigung stellen zu wollen.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1904.
Der Magistrat.

Nichtamtliche Anzeigen

Sie verderben

Ihre Suppe,
wenn Sie alte oder minderwertige Fabrik-
nudeln verwenden.

Sie verbessern

aber ihre Suppe,
wenn Sie Wiener's reine Eierteigwaren
verwenden, als:

**Suppen-Nudeln,
Eier-Gerste,
Eier-Riebeln.**

Täglich frisch nur zu haben

Weiner's Eierteigwaren-Geschäft,
Mauergasse 17.

Täglich frisch:

Feinste Süßrahmbutter in Block und Paket
kostet das ganze Jahr Mk. 1.20. Wiebervork.
billiger. Rost-, Zied- und Trinksier zum
billigsten Tagespreis.

Eier-, Butter- und Käse-Großhandlung
Karl Schäfer,
Göddenstr. 8 (Nabe Dreizehnstr.) Göddenstr. 8.

Julius Ittmann

liefert Jedem auf

Teilzahlung

kleine Anzahlung

wöchentliche Abzahlung
v. 1 Mk. an:

Möbel, Betten
Polsterwaren

Spezialität:
Brant-
Ausstattungen

Herren- und
Damen-
Garderobe,
Schuhe und
Stiefel,
Manufaktur-
Waren.

Nur 4 Bärenstr. 4,
I. II. und III. Etage.

In Süßrahmbutter per Pfd. 1.25 u. 1.30 Mk.
Norddeutsche Mehlwerke per Pfd. 90 Pf.
" Gerbelatwurft " 1.35 Mk.
" Blochwurft " 1.20
" Leberwurft " 80 Pf.
" Rothwurft " 60 "

Consumbasse, Porckstraße, Ecke Schornhorststr.

Gutgeh. Meßgerei.

Gutshaus, im Rheingau, ist unter günstigen Be-
dingungen sofort zu verkaufen. Geschäft besteht
ca. 25 Jahre. Auskunft durch den allein Beauf-
tragten Senlaf A. H. Dörner, Friedrichstr. 36.

Wer beleiht Lebensversicherung,
seit 10 Jahren bestehend bei
guter Gesellschaft, unter dem eingezahlten Betrage?
Offerten unter L. 490 an den Tagbl.-Verlag.

Caunus-Brauerei, Biebrich a. Rh.

Samstag, den 8. Januar d. J., Nachmittags 4—8 Uhr:

Großes carneval. Concert,

ausgeführt von der Kapelle der kgl. Unteroffizierschule.

Hochachtend!

Eintritt frei!

H. Diefenbach,

Restaurateur,

Biebrich, Caunus-Brauerei.



Soeben erschien in unserem Verlag und ist durch
diesen zu beziehen:

Alt-nassauischer Kalender für 1905

ein handliches Merkbüchlein für das neue Jahr, mit
Erzählungen, Sprüchen, Gedenktagen u. A. aus Nassau's
Vergangenheit.

Preis 25 Pfennig.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Verlag des Wiesbadener Tagblatts.



Kauflehabern zur gefl. Nachricht, daß wieder größere Transporte

Wagen- und Arbeitspferde

eingetroffen sind.

J. Strauss & Sohn,

Adelheidstr. 72. Tel. 589.

In Biebrich a. Rh.

kauft man den

Alt-nassauischen Kalender 1905

bei:

Fritz, Frankfurterstraße 17.

Bammes, Kallernstraße 17.

Hinkelmann, Armenstraße 14.

Kneipp, Rathhausstraße 37/39.

Linden Wwe., Friedrichstraße 14.

Michels, Lillabelbenstraße 14.

Maller, Rathhausstraße 78.

Reichhöfer Wwe., Wiesbadenerstraße 84.

Schmidt, Sadobolstraße 15.

Zindorf, Kirchgasse 18.

Preis 25 Pf.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbaden.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Bergkirche.

Sonntag, den 8. Januar, (1. nach Epiph.)

Gottesdienst 10 Uhr: Hr. Diehl.

Abendgottesdienst 5 Uhr: Hr. Diehl, Oberling.

Antworte, Tausen und Trauungen: Hr.

Diehl. Beerdigungen: Hr. Diehl, Oberling.

NB. Kollekte für die Weihnachtsmission.

Haarunterlagen,
auf Rohlgestell gearbeitet 2 Mk.,
mit Deckhaar 3.50 Mk.

H. Giersch, Goldgasse 18,
erster Laden v. d. Lunggasse.

Reichshallen- Theater.

Wiesbaden, Stiftstraße 16.

Allabendlich 8 Uhr:

de Thoma Truppe. Der Todessprung.

Abones

Compagnie.

The Eras.

Mayo.

Merry Castelli.

Otto Borg.

Les Wallenos.

Hella Bella.

Sonntags 2 Vorstellungen,

Nachm. 4 und Abends 8 Uhr.

Jede Nummer ein Schlager!

Schw. Heber, f. u. 7 Mk. R. Tagbl.-B. Hn

Englischer Lederseckoffer, 84 x 51, 1. u. 2. u. 3. L.,
billig abzugeben. Erbacherstraße 5, 8 L.

Schneider empf. sich im Aus-
bessern, Reinig. u.
Büg. W. Hutzbach, Seidenstraße 11, Rth. 8.

Räberin empf. sich im Ausbess. d. Kleider
u. Wäsche a. d. D. Römerberg 9/11, Rth. D.

Damen find. bißl. Rat u. sichere Hilfe
h. a. Kronenl. Off. u. F. 493 a. d. Tagbl.-Verl.

M. 2000 werden von einem gut
situierten Kaufmann geg.
mehrere Sicherheit und gute Zinsen gesucht.
Monatliche Rückzahlung von M. 300. Best.
Offerten unter J. 490 an den Tagbl.-Verlag.

1000 Mk. zu 6% Zinsen sofort gesucht
gegen Sicherheit und monatl. Rückzahlung. Best.
Offerten unter L. 100 hauptpostlag.

Sedanstr. 14, 3 L., möbl. Zimmer billig abzug.

Pension gesucht.

Für auswärtige Seminaristin wird zu Ostern
in gebildeter evangelischer Familie Wohnung und
Pension gesucht. Solche, wo Seminaristin oder
gleichaltrige Tochter vorhanden, bevorzugt. Angebote
mit Preis u. Ref. u. W. 493 a. d. Tagbl.-Verl.
Fünftes sauberes Mädchen für Hausarbeit sofort
gesucht. Frau Alupp, Biemarckstraße 16.

Lehrlings-Gesuch.

Auf unserem Bureau ist zu Ostern
oder früher unter günstigen Be-
dingungen eine Lehrlingsstelle zu
besetzen. Reflectirt wird nur an
jungen Mann mit durchaus guter
Schulbildung, womöglich im Be-
sitz des einjähr.-freiwilligen Zeug-
nisses. Es wird Gelegenheit ge-
geben, das ganze Comptoirwesen
gründlich kennen zu lernen.

Goupil, Léoni Fils & Co.,
Deutsche Filiale.

Ein lediger Fuhrknecht gesucht. Beltrichstraße 14.

F. Fuhrknecht ist. gef. Dohmeierstr. 18, Rth. 4.

Ein Portemonnaie mit Geld heute früh
verloren. Abzugeben gegen Belohn. Jahnstr. 13, 2.

Ein gelber Damenschuh verl. auf d. Wege n.
Sonnenb. Abzug a. Bel. Dohmeierstr. 84, Rth. 4.

Ingelassen Stühchen, Pommer-
härter Schläger, braun und weiß gefleckt. Näh.
Gustav Herber, Elbstraße.

W. L. m. f. d. m. W., angel. Goethestr. 15, 2. D.

Heirat.

Monteur, 28 Jahre, mit 18,000 Mk. Verm.,
wünscht mit j. Mädchen in nähere Verbindung
zwecks Heirat zu treten. Offerten mit Photoq.
unter L. 490 an den Tagbl.-Verlag. Strengste
Discretion.

Mädchen, 27 J., kath., hübsch, erlich, gut. Aus-
1000 baar. v. Verm. L. sich zu verheiraten. Off.
u. L. 490 an den Tagbl.-Verl. Anonym verb.

Elegante alleinstehende jüngere
Dame mit eigenem Heim wünscht die Bekannt-
schaft eines feinen, sehr gut situierten
Herrn zwecks Heirat zu machen. Offerten unter
F. 490 an den Tagbl.-Verlag.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

In einfacher wie feiner
Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
Langgasse 27.

**Trauerstoffe,
Trauerkleider,
Trauerröcke,
Trauerblusen**

in allen Preislagen.

J. Hertz,
Langgasse 20. 69

**Trauerhüte,
Trauerschleier,
Crêpes**

3402

stets in grösster Auswahl am Lager.

Bina Baer,
Telefon 2545. Langgasse 25.

Familien-Nachrichten

Allen denen, die uns bei
dem Hinscheiden unseres lieben
Vaters, Sohnes, Bruders,
Schwagers und Onkels so herz-
liche Teilnahme erwiesen, sagen
wir innigen Dank.

Familie Sauer.

Beerdigungsschäft
Früh und Müller, 7 Schulgasse 7.
Um Irrtümer zu vermeiden,
teilen wir einem verehrl. Publikum
erg. mit, daß unser früherer Geschäfts-
führer der Kaufmann **Heinr. Lenz**,
seit dem 9. Dezember v. J. aus unserm
Geschäfte entlassen ist.
Hochachtungsvoll **Früh und Müller.**

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es
gefallen, unsere liebe, gute Mutter,
Schwester, Schwägerin, Schwieger-
mutter und Großmutter,

Frau Luise Jung,
geb. **Kern,**

nach kurzem Krankenlager zu sich zu
rufen, welches tiefbetruibt anzeigen

Familie **Jung.**

Familie **Kern.**

Familie **Krämer.**

Die Beerdigung findet Sonntag
früh 9 1/4 Uhr von der Leichenhalle
aus statt.

Codes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Be-
kannten die traurige Mitteilung,
daß meine innigstgeliebte Frau, unsere
gute Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter, Frau

Dorothea Hanz,
geb. **Jech,**

nach langem schwerem Leiden durch
einen sanften Tod erlöst wurde.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:

Wilh. Hanz.

Wiesbaden, 6. Januar 1905.

Die Beerdigung findet am Montag,
den 9. Januar, Nachmittags 1 1/4 Uhr,
von der Leichenhalle des alten Fried-
hofes aus statt.

Codes-Anzeige.

Gestern Mittag 12 1/4 Uhr verschied nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte,
gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Katharine Himmeler, Wwe.,
geb. **Herrmann,**

was wir, um stilles Beileid bittend, hiermit schmerzgefüllt anzeigen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

In deren Namen:
Carl Himmeler.

Wiesbaden, 7. Januar 1905.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 9. Januar, mittags 1 1/4 Uhr, vom
Sterbehause, Nerostraße 42, aus.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute Nacht 1 Uhr

Herr Karl Rath,
Lehrer a. D.,

nach kurzem, schwerem Leiden im 77. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Familie:

Frau M. Röder,
seine Wittfrau.

Die Beerdigung findet Montag Nachmittags 2 Uhr vom Leichenhause des alten
Friedhofes aus statt. 67

Dankagung.

Allen denen, die mir bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Vaters,

Herrn P. Ch. Ernst,

so herzlich ihre Teilnahme bewiesen, sage innigsten Dank. Insbesondere
spreche ich meinen heißen Dank dem Krankenhaus Paulinenstift aus für die
liebvolle Pflege und herzliche Fürsorge der Pfleger und Schwestern und des
Vorstandes, mit der sie meine Eltern während eines ganzen Jahres gepflegt
und ihnen beigegeben haben.

Wiesbaden und Langenschwalbach.

Frau Martin Röllert, Wwe.,
Johanna, geb. Ernst.

Heute Mittag 12 1/4 Uhr verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles
mein innigstgeliebter Gatte, unser unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Groß-
vater und Schwager,

Herr Wilhelm von Born,

im 72sten Lebensjahre.

Wiesbaden, den 6. Januar 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 9. Januar, nachmittags 3 Uhr,
vom Sterbehause, Viktoriastraße 1, aus nach dem alten Friedhofe statt.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern
Geboren. 30. Dec.: dem Kanakisten am Königl.
Landgericht Ernst Rottke e. L., Emma Ottilie;
dem Holzhändler Heinrich Blum e. S., Friedrich
Franz Reinhard; dem Bierfuhrmann Wilhelm
Maas e. L., Elise. 31. Dec.: dem Milchhändler
Karl Hofmann e. S., Karl Albert; dem Küfer-
gehilfen Ernst Hofmann e. S., Ernst. 1. Jan.:
dem Buchhalter Jean Friedsam e. S., August.
2. Jan.: dem Konditor Adolf Mayer e. S.,
Hermann Wilhelm. 3. Jan.: dem Oberkellner
Johannes Scholl e. L., Maria Gertrude; dem
Kaufmann Adolf Weinsch e. S., Adolf Friedrich;
dem Tagelöhner Johann Kramer e. L., Lina
Katharina; dem Steinhauergehilfen Georg Diez
e. S., Alfred. 5. Jan.: dem Steinhauergehilfen
Heinrich Wagner e. L., Elisabetha Wilhelmine;
dem Gärtner Anton Simon e. S., Clemens.
Aufgeboden. Oberkellner Johann Baptist Spedter
hier mit Katharina Schneider zu Frankfurt a. M.
Gastwirt August Wehr zu Ahrfurt mit Margaretha
Schneider hier. Kaufmann Friedrich Seel
hier mit Frieda Rüb hier. Verwittweter Woka-
mentier Karl Schütz hier mit Elia Frings hier.
Techniker Philipp Böhr zu Höchst a. M. mit
Katharine Himmeler hier. Banarbeit
Melchior Kirch hier mit Frieda Feig hier.
Kaufmann Rudolf Schulze zu Gagenau mit
Johanna Bender hier. Verwittweter Haltefellen-
aufseher Konrad Meier zu Nuringen mit Anna
Diamant hier. Kellner Karl Krosch hier mit
Anna Maria Julie Krosch zu Diebrich. Maler
Johes Hartmann zu St. Blasien mit Maria
Coletta Schmitt zu Höffelsheim.
Gestorben. 3. Jan.: Dorothea, geb. Schmidt,
Wittwe des Rentners Gottfried Rappaport, 78 J.;
Marie, geb. Schramm, Ehefrau des Kaufmanns
Peter Biles, 47 J. 4. Jan.: Kurt, S. des
Kaufmanns Leopold Stern, 8 M.; Marie, L.
des Tagelöhners Heinrich Reih, 7 M.; Hof-
apotheker Dr. August Lade, 49 J.; Elisabeth,
geb. Bartholomae, Ehefrau des Metzgermeisters
Hermann Weidmann, 32 J. 5. Jan.: Rentnerin
Karoline Julius, 72 J.; Minna, geb. Gothe,
Ehefrau des Hauptmanns a. D. August Frings-
hut, 61 J.; Marie Werner, ohne Beruf, 51 J.;
Luisa, geb. Kern, Wittwe des Privatiers Georg
Jung, 74 J.; Friedrich, S. des Regierungs-
Sekretärs Friedrich Köhler, 7 M. 6. Jan.:
Eleonore, geb. Schuhmacher, Ehefrau des
Privatiers Philipp Roenigk, 71 J.; Anna, geb.
Gründelbach, Ehefrau des Bureaugehilfen Ludwig
Boat, 26 J.; Lehrer a. D. Karl Rath, 76 J.;
Gustav, S. des Gefangenenaufsehers Ludwig
Raus, 8 M.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!